Brit.
158 k
12

Brit. 158 k/2

Dammann

KULTURKÄMPFE

IN

ALT-ENGLAND.

GESCHICHTLICHE DARSTELLUNG

VON

A. DAMMANN,

D. THEOL. ET PHIL. MR. F. D. H.

ZWEITER TEIL.

LEIPZIG, 1883.

EMIL BAENSCH VERLAG

(R. BREDOW.)

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

SEINEM TEUERWERTEN FREUNDE,

HERBERT E. MUSGRAVE, ESQ.

UND

SEINEM GELIEBTEN BRUDER,

DR. KARL DAMMANN,

PROFESSOR IN BIRMINGHAM,

WIDMET DIESEN ZWEITEN TEIL DER „KULTURKÄMPFE“

IN HERZLICHER LIEBE UND DANKBARKEIT

DER VERFASSER.

Vorwort.

Zwei Jahre faſt ſind verfloſſen, ſeit ich den erſten Teil meiner „Kulturkämpfe in Alt-England“ herausgab. — Da ſie ohne Vorrede und weitere Angabe der Umſtände erſchienen waren, ſo machte ein Beurteiler derſelben im „Reichsboten“ den Schluſs — (und er hat es ganz richtig errathen) — daſs dieſe vor einem gemiſchten Zuhörerkreiſe gehaltenen Vorträge ſpäter kurzer Hand zum Druck befördert ſein müſsten. —

Die auſserordentlich günſtige Aufnahme und die vielen aufmunternden Beurteilungen, welche dieſe Vorträge weit über die Kreiſe der erſten Zuhörer hinaus gefunden haben, und verſchiedene freundliche Zuſchriften, die ich ſeitdem über den Gegenſtand dieſer Vorträge empfangen habe, veranlaſsten mich zur Fortſetzung der „Kulturkämpfe“ in mehr geſchichtlicher Reihenfolge, vom Urſprung der chriſtlichen Kirche an bis in die Jetztzeit herab. — Während der erſte Teil dieſer „Kulturkämpfe“ nur vereinzelte, aus der Geſchichte Englands herausgegriffene und zu einem Ganzen abgerundete Abſchnitte dem Leſer vorführt, iſt es bei dieſem

zweiten Teile mein Beſtreben geweſen, die offen gelaſſenen Lücken ausfüllend, unter Berückſichtigung des erſten Teils dieſer „Kulturkämpfe“, die Geſchichte der chriſtlichen Kirche in England von ihrer Gründung an bis zur Reformation in fortlaufender Zeitfolge darzuſtellen, — und ich beabſichtige, in einem demnächſt nachfolgenden dritten Teile die Geſchichte der Reformation und der kirchlichen Vorgänge bis auf die Neuzeit herab dem Leſer vorzuführen. —

Das Material zu dieſem zweiten Teile der „Kulturkämpfe“ lag ſchon lange geſammelt und geordnet bereit, allein der häufige Wechſel meines Wohnſitzes verhinderte mich bisher, den vorhandenen Stoff zu einem Ganzen zuſammenzuarbeiten. — In Ausnutzung der vorhandenen Quellen und in der hiſtoriſchen Darſtellung des Gegenſtandes habe ich mich der ſtrengſten Objektivität befliſſen und nur nach Wahrheit geſucht. Ich überlaſſe daher die sine ira et studio gewonnenen Reſultate der Beurteilung des geneigten Leſers.

Thal, Villa Claar, im Herzogtum Sachſen Cob.-Gotha, am erſten Oſtertage 1883. —

Dr. A. Dammann.

Inhalt.

I. Von der apoſtoliſchen Zeit bis zur Ankunft Auguſtins, des römiſchen Sendlings (596.)—

1. Gründung der alt-britiſchen Kirche (58—61.) — S. 1—18.
2. Die Diokletianiſche Verfolgung und erſten Märtyrer (284.) S. 18—20 u. 45.
3. Blüte der alt-britiſchen Kirche. S. 18 u. 42 ff.
4. Unabhängigkeit derſelben von der römiſchen Kirche. S. 21 u. 22.
5. Verfolgung derſelben durch die heidniſchen Angelſachſen. S. 24 u. 25.

II. Von Auguſtins Gründung einer römiſch-angelſächſiſchen Kirche bis zum Siege der römiſchen Hierarchie, (1213.)

1. Kampf der altbritiſchen Kirche um ihre Unabhängigkeit von Rom. Dabei gelangen die Fragen zur Beantwortung:
   a, wer hat die Kirche zu Rom gegründet? S. 27 ff.
   b, iſt Petrus (25 Jahre lang) Biſchof zu Rom geweſen? S. 28—33.
   c, wie iſt es mit der Suprematie des Petrus und ſeiner Nachfolger? S. 34—42.
2. Ausbreitung der alt-britiſchen Kirche. S. 43 ff.

3. Verfolgung derſelben durch die Angelſachſen. — Britiſche Zeugen und Märtyrer. — S. 47.
4. Proteſt der britiſchen Kirche gegen Auguſtins hierarchiſche Forderungen — Abt Dinoth v. Bangor.— S. 49.
5. Auguſtins Rache und Tod, (604.) — S. 51 ff.
6. Neue Zeugen der alt-britiſchen Kirche und ihre Proteſtationen gegen Auguſtins Nachfolger. — S. 53 ff.
7. Alfred der Groſse, Wilhelm I. der Eroberer, und Wilhelm II., Rufus, verwahren ſich gegen die hierarchiſchen Anmaſsungen Roms. — S. 63 ff.
8. Der Inveſtiturſtreit. S. 66.
9. König Heinrich II. und Erzbiſchof Thomas a Beckett. S. 66.
10. König Johann und Papſt Innocenz III. — Bann und Interdikt über Englands König und Volk. — S. 67 ff.

III. Vom Siege der Hierarchie bis zur Reformation, — fortgeſetzte Proteſtationen der britiſchen Kirche. —

1. Kirchengeſetze. Innocenz III. S. 72 ff.
2. Herausforderung des Biſchofs von Salisbury. S 74.
3. Parallele der Lehren Gregors des Groſsen (im ſechſten Jahrhundert) und des Konzils von Trient (im 16. Jahrhundert). S. 76 ff.
4. Konformität der ſyro-chriſtlichen mit der alt-britiſchen Kirche. S. 80 ff.
5. Bonifacius VIII. und König Philipp von Frankreich und König Eduard I. von England. S. 88 ff.

6. Eduard III. verweigert dem Papſt Urban V. den Lehnseid. S. 90.
7. Joh. Wickliffe's Flugſchriften und Bibelüberſetzung. — S. 90.
8. Das Schisma der römiſchen Kirche; zwei, auch drei unfehlbare Päpſte. S. 93.
9. Wickliffe's Tod. Seine Nachfolger die Lullharden. S. 94.
10. Joh. Huſs ſchöpft aus Wickliffe's Schriften. S. 95.
11. Verfolgungen der Lullharden, erſte Märtyrer der Reformation. — S. 96—99.

Anhang I.

Geſchichte der engliſchen Univerſitäten Oxford und Cambridge. — S. 100—107.

Anhang II.

Kirchenzucht der alt-britiſchen Kirche. S. 108—110.

Berichtigungen.

Seite 38. Zeile 18: lies der HErr ſtatt des HErr.

Seite 39. Zeile 9 muſs es heiſsen: welcher auch von demſelben Apoſtel etc.

Gründung der apostolisch-britischen Kirche in Britannien.

Wir haben im erſten Teile dieſer „Kulturkämpfe in Alt-England“ gezeigt, wie das Chriſtentum ſich ſchon früh in Britannien und Irland, den „weſtlichen Inſeln“ und „unter den Barbaren ohne Schriftſprache“ (nach Irenaeus III, 14) verbreitet hatte. Dies geſchah weniger durch beſtimmte Miſſionen oder uns namhaft bekannte Perſonen, als durch den groſsen Weltverkehr und die allgemeinen Handelsverbindungen der gröſseren Städte im weiten römischen Reiche. Auch hatten die römiſchen Legionen in früheſter Zeit ſchon chriſtliche Soldaten in ihren Reihen und wurden häufig von einer Provinz in die andere verlegt. — In Rom beſtand ſchon eine chriſtliche Gemeinde ſeit der Heimkehr der beim Pfingſtfeſt in Jeruſalem anweſend geweſenen „Juden und Judengenoſſen und Ausländer von Rom“, (Ap. Geſch. c. 2),

die durch die Predigt des Apoſtels Petrus ergriffen und überzeugt waren, und ſich ſelber zu einer chriſtlichen Gemeinde in Rom konſtituiert hatten. — Petrus war die Veranlaſſung dazu geweſen, obwohl er perſönlich der Gemeinde in Rom fern ſtand. — Es läſst ſich aus gewiſſen und zuverläſſigen Zeugniſſen der Geſchichte die Anweſenheit des Apoſtels Petrus in Rom nicht erweiſen, noch weniger, daſs er Biſchof in Rom geweſen ſei. — — In Spanien und im ſüdlichen Gallien, in den gröſsern Städten, in Lyons, Marſeille, Vienne, Paris, waren ſchon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts blühende Gemeinden, zum Teil von Apoſtelſchülern gegründet. — Schon in der zweiten Hälfte des erſten Jahrhunderts finden wir chriſtliche Gemeinden in Britannien, und dieſe waren des orientalischen Urſprungs ſich ſo ſehr bewuſst und zeigten ſo groſse Anhänglichkeit an die aſiatiſche Mutterkirche, daſs noch im ſechſten Jahrhundert St. Columba nach einigen Plätzen des Morgenlandes reiſte, um die Regeln des dortigen Kloſterlebens aus dem Orient zu entlehnen, die wir nachher in den von ihm gegründeten Klöſtern, namentlich in Iona wiederfinden. Ja, er und ſeine Nachfolger hielten noch bis zum Jahre

716 an der Oſterfeier der orientaliſchen Kirche feſt, und behielten die Tonſur nach orientaliſcher Mönchsſitte (tonsura Pauli) im Gegenſatz gegen die tonsura Petri der abendländiſchen Kirche bei. — Die Chriſten in Britannien und Irland beharrten mit ſolcher Feſtigkeit und Zähigkeit auf aſiatiſcher Anſicht und Praxis in betreff der Oſterfeier, daſs die Biſchöfe lieber ihr Amt niederlegten, als ſich der Zumutung zu fügen, die im Abendlande bereits beſtehende Kirchenpraxis anzunehmen. Als die öffentliche Meinung ſich ſchon für den Feſtgebrauch der römiſchen Kirche erklärt hatte, und die Anhänger der orientaliſchen Oſterfeſtfeier, doch unter Miſsbilligung angeſehener damaliger Kirchenlehrer, von den Römern für Häretiker (Quarto decimani) erklärt wurden, beharrte die Kirche Britanniens und Irlands noch immer feſt bei ihrer aſiatiſchen Oſterfeier und Kirchenpraxis, ihres Urſprungs und ihrer Zuſammengehörigkeit mit den klein-aſiatiſchen Kirchen ſich ſtets bewuſst, und ſich gegen die Bevormundung der römiſchen Kirche erwehrend und ihre Selbſtändigkeit bewahrend. — Der aſiatiſche Urſprung der britiſchen Kirche, ihre frühe Exiſtenz und Unabhängigkeit von Rom und dem

übrigen Abendlande, ihr zähes Feſthalten an aſiatiſcher Kirchenpraxis, dies alles mag dazu beigetragen haben, die noch heute in England volksläufige Tradition von der Gründung der britiſchen Kirche durch eine namhafte Perſon des Morgenlandes zu erhalten und zu nähren. Die Sage nennt Simon von Cana (Zelotes), auch Joſeph von Arimathia als Gründer der britiſchen Kirche; aber die Tradition, nach welcher der Apoſtel Paulus in Britannien geweſen ſein ſoll, und das Evangelium von Jeſu Chriſto ſelber gepredigt und chriſtliche Gemeinden gegründet habe, iſt überwiegend weiter verbreitet, und hat mehr hiſtoriſche Zeugniſſe und gröſsere Wahrſcheinlichkeit für ſich. Es läſst ſich zwar dieſe Tradition aus Mangel an direkten Zeugniſſen nicht bis zur absoluten Gewiſsheit hinaufſchrauben, aber durch Vergleichung und Zuſammenſtellung gleichzeitiger, verbürgter, hiſtoriſcher Thatſachen doch zu dem möglich höchſten Grade der Wahrſcheinlichkeit erheben. Wir werden durch Kombinationen und Zuſammenſtellung verſchiedener Erwähnungen der Profanſchriftſteller mit denen der Kirchenväter im nachfolgenden die Frage zu unterſuchen haben, ob Paulus nach ſeiner Freilaſſung aus der Ge-

fangenſchaft zu Rom (58) Spanien und die weſtlichen Teile Europas (die britiſchen Inſeln) beſucht habe und der Gründer der britiſchen Kirche geweſen ſei. Treten wir alſo der Frage näher: durch wen und wann iſt das Chriſtentum in Britannien eingeführt worden?

Wie ſehr die Meinungen der Geſchichtsſchreiber von einander abweichen mögen in Anſehung des beſtimmten Zeitpunktes, da das Chriſtentum in Britannien eingeführt ſei, ſo ſtimmen ſie doch alle darin überein, daſs es in der allerfrüheſten Zeit, in der Bildungsperiode der Kirche, in der apoſtoliſchen Zeit ſchon geſchehen ſein müſſe. —

Euſebius verſichert auf das beſtimmteſte, daſs die Apoſtel ſelbſt das Chriſtentum nach Britannien verpflanzt haben.

Baronius, der katholiſche Annalenſchreiber, erklärt auf Grund eines alten Manuſkripts im Vatikan, daſs das Evangelium in Britannien zuerſt durch Simon von Cana, Matth. 10, 4 (Zelotes), und Joſeph von Arimathia gepredigt worden ſei, und daſs der letztere im Jahre 35 nach Chriſto nach Britannien herüber gekommen und auch daſelbſt geſtorben ſei.

Calliſtus ſtellt dieſelbe Behauptung auf;

und Dorotheus, der Bischof von Tyrus, in seiner „Synopsis der Apostel“ erwähnt die Landung Simons in Britannien und stellt als Thatsache fest, dass er daselbst erschlagen und begraben worden sei; und auch, dass Aristobulus, dessen im Briefe des Apostels Paulus an die Römer Erwähnung geschieht, erster Bischof von Britannien gewesen sei.

William von Malmsbury stimmt mit dem Manuskripte im Vatikan insofern überein, dass er dem Joseph von Arimathia die erste Verkündigung des Evangeliums in Britannien zuschreibt, aber er setzt die Zeit seiner Ankunft daselbst in eine spätere Periode, er sei von St. Philippus nach Britannien gesandt, im Jahre 61.

Lippomanus, und nach ihm Nicephorus Callistius, behauptet, dass auch der Ap. Petrus*) den Briten das Evangelium gepredigt habe, denn „er trug es bis zum westlichen Ozean und zu den britischen Inseln.“

Ohne jedoch einer von diesen Auctoritäten einen unbedingten Glauben beizumessen, wollen wir uns damit begnügen, auf Grund zweifelloser Zeugnisse die Gründung der britischen Kirche

*) Wahrscheinlich Verwechselung des Simon Petrus mit Simon Zelotes, siehe oben.

in eine etwas ſpätere, obgleich ſicherlich apoſtoliſche Zeit zu verlegen, und wir werden durch die beſten hiſtoriſchen Beweisgründe darauf hingetrieben, die Gründung der chriſtlichen Kirche in Britannien keinem andern zuzuſchreiben, als dem mit Nachdruck ſich den „Heidenapoſtel“ nennenden Paulus.

Der verſtorbene Biſchof von Sarum, Dr. Burgeſs, der die Frage in ſeinen „Tracts on the Origine and Independence of the Ancient British Church“ mit groſser Gelehrſamkeit unterſucht, kommt zu dem Reſultat, daſs, wenn den Apoſteln im allgemeinen, ſo dem Apoſtel Paulus im beſondern, die Gründung der christlichen Kirche in Britannien zuzuſchreiben ſei. — Die angeführten Auctoritäten und Zeugniſſe der erſten ſechs Jahrhunderte ſind ſo überzeugend und zwingend, daſs man nicht länger darüber im Zweifel ſein kann. —

Im erſten Jahrhundert der chriſtlichen Kirche war es Clemens Romanus, der intime Freund und Mitarbeiter des Apoſtels Paulus, welcher in ſeinem erſten Briefe an die Korinther ſagt, daſs Paulus das Evangelium „ſogar bis an die äuſſerſten Grenzen des Weſten“ gepredigt habe. Unter dieſem Ausdruck „äuſſerſte Grenzen

des Weſten“ wurden bekanntlich die britiſchen Inſeln verſtanden, wenigſtens als mitinbegriffen betrachtet.

Im zweiten Jahrhundert ſpricht Irenaeus (lib. I II., 2, 3) von der Ausbreitung des Chriſtentums durch die Apoſtel „bis zu den äuſserſten Enden der Erde“, und führt die von ihnen in „Spanien und unter den keltiſchen Nationen“ gepflanzten Kirchen auf. Zu den keltiſchen Nationen gehörten aber die Gallier und Briten.

Tertullian, welcher am Ende des zweiten und am Anfange des dritten Jahrhunderts lebte, († 220) ſagt, daſs die „entfernteſten Gegenden den Glauben an Chriſtum durch die Apoſtel empfangen haben; er herrſche unter Völkern, die niemals von römiſchen Waffen unterjocht worden ſeien, in Gatulien und Mauritanien, in den entfernteſten, äuſserſten Gegenden von Spanien und Gallien und Britannien.“ (Tert. Apol. c. 7.)

Im vierten Jahrhundert bezeugt Euſebius (Demonst. Evang. lib. III, c. 5), daſs einige der Apoſtel „über das Meer nach den britiſchen Inſeln gefahren ſeien“ — und Hieronymus, ſein Zeitgenoſſe, ſagt (De Script. Eccles.), daſs

der Apoſtel Paulus „nach ſeiner (erſten) Gefangenſchaft in Rom auch in Spanien geweſen ſei, und von Meer zu Meer fahrend, das Evangelium in den weſtlichen Teilen gepredigt habe. Daſs er aber unter dem Ausdruck „weſtlichen Teilen“ auch Britannien mitverſtanden haben wollte, geht klar hervor aus ſeinem Briefe an Marcella.

Im fünften Jahrhundert erwähnt Theodoret die Briten unter den durch die Apoſtel bekehrten Nationen und ſagt, daſs Paulus nach ſeiner (erſten) Gefangenſchaft in Rom auch Spanien beſucht und „von da das Licht des Evangeliums anderen Nationen gebracht habe.“ (Theodor. in annotat. 2 Epiſt. ad Timoth. IV. 17.) — Aber mehr noch, er ſagt (Tom. I. in Pſalm 116.), daſs der Apoſtel Paulus „Erlöſung (ὠφέλειαν) gepredigt habe den Inſeln, welche im Ozean liegen“, und daſs dieſe Inſeln die britiſchen Inſeln ſein ſollen, geht klar hervor aus der von Chryſoſtomus gegebenen Beſchreibung derſelben (Orat. Tom. I.). „Denn die britiſchen Inſeln, welche über das Meer hin liegen, inmitten des Ozeans, haben die Macht des Wortes erfahren.“

Der alte britiſche Geſchichtſchreiber, Gildas

der Weiſe, welcher in dieſem ſelben Jahrhundert lebte, berichtet uns, daſs das Chriſtentum in Britannien vor der durch Suetonius bewirkten Beſiegung der Britenkönigin Boadicea eingeführt worden ſei. Dieſes Ereignis der Niederlage der Königin Boadicea fand ſtatt im Jahre 61, und der Märtyrertod des Apoſtels Paulus nicht vor dem Jahre 68; es iſt demnach keineswegs unwahrſcheinlich, daſs das Chriſtentum durch den Apoſtel Paulus zwiſchen dem Jahre 58 (wo er aus der Gefangenſchaft zu Rom befreit wurde) und dem Jahre 61 (wo Boadicea von den Römern beſiegt wurde) in Britannien eingeführt ſei.

Im ſechſten Jahrhundert haben wir das Zeugnis des Venantius Fortunatus, welcher geradezu ſagt, daſs der Apoſtel Paulus über das Meer zu den von den Briten bewohnten Inſeln gefahren ſei. —

Zu dieſen Auctoritäten der erſten ſechs Jahrhunderte mag auch noch das ſpätere, aber auf tiefſter Forſchung (De Vertust. Eccles. Brit.) beruhende Zeugnis des Erzbiſchofs Parker hinzugefügt werden, welcher ſich überzeugt hält, daſs der Apoſtel Paulus den Briten das Evangelium gepredigt habe in der Zeit zwiſchen

ſeiner erſten und zweiten Gefangenſchaft in Rom. Mit Parkers Überzeugung ſtimmen genau überein: Camden, Uſher, Stillingfleet, Cave, Gibſon, Godwin, Rapin und viele andere, die durch ſorgfältigſte Unterſuchung und Prüfung der vorliegenden Frage zu der Entſcheidung gedrängt worden ſind, daſs der Apoſtel Paulus der Gründer der britiſchen Kirche geweſen ſein müſſe.

Wir lernen ferner von Erzbiſchof Usher welcher viele Auctoritäten für ſeine Behauptung anführt (Uſher, Brit. Eccles. Antiq. p. 5.) daſs der Apoſtel Paulus Britannien nicht eher verlaſſen habe, als bis er den erſten Biſchof (vielleicht auch mehrere Biſchöfe) und die anderen Kirchendiener beſtellt hatte, und dass Ariſtobulus, deſſen Namen wir in dem Briefe an die Römer, Kap. 16, V. 10, erwähnt finden, als erſter Biſchof beſtellt, und die drei Ordnungen, Biſchof, Presbyter und Diakon zur künftigen Leitung der Kirche von Paulus eingeſetzt worden.

Es iſt durchaus nicht unwahrſcheinlich, daſs Paulus die entfernteſten Völker der damals bekannten Welt beſucht haben ſollte. Sein thätiger Geiſt trieb ihn beſtändig zu immer neuen

Eroberungen für das Reich Gottes unter den Heiden. Den ganzen Zeitraum von 35 Jahren hindurch, (von ſeiner Bekehrung an gerechnet) blieb er ſelten lange an einem Orte. Von Jeruſalem, durch Arabien, Kleinaſien, Griechenland, Illyricum, nach Rom, predigte er überall das Evangelium. Nicephorus (Lib. III., c. I.) vergleicht ihn einem Vogel in der Luft, der in wenigen Jahren um die Welt geflogen; und Iſidorus von Peluſium (Lib. III. Epist. 176) vergleicht ihn einem „geflügelten Ackermann, der von Ort zu Ort geeilt, die Welt zu kultivieren; und während die anderen Apoſtel dieſe oder jene beſondere Provinz ſich als Haupt-Arbeitsfeld erkoren, durchreiſte Paulus die ganze Welt bis zu den äuſserſten Enden und Winkeln, aller Orten, wohin er kam, die heilſame Lehre des Evangeliums pflanzend.“ — Die thätige und rührige Dispoſition des Apoſtels allein ſchon müſste zu dem Schluſs führen, daſs er auf ſeinen langen und vielfältigen Reiſen nicht verfehlt haben werde, eine ſo wichtige römiſche Kolonie wie Britannien zu beſuchen. —

Aber es iſt noch ein anderer Umſtand, welcher dieſe Wahrſcheinlichkeit unterſtützt und verſtärkt.

Der britiſche Häuptling Caractacus war als Gefangener nach Rom geführt, und ſein Vater, namens Bran, „der Geſegnete“, ging mit einigen Gliedern ſeiner Familie als Geiſel für ſeinen Sohn nach Rom im Jahre 51. Er blieb ſieben Jahre lang in Rom, wurde zum Chriſtentum bekehrt und brachte bei ſeiner Rückkehr nach Britannien ſeinen wild-heidniſchen Landsleuten das Licht des Evangeliums aus der Gefangenſchaft mit. Der Apoſtel Paulus war nach Rom geſchickt im Jahre 56, und blieb da gute 2 Jahre als Gefangener. Bran und der Apoſtel Paulus waren gleichzeitig Gefangene in Rom von 56 bis 58, und ſie wurden zu gleicher Zeit aus ihrer römiſchen Gefangenſchaft entlaſſen. — Hier war ein eigentümliches Zuſammentreffen zwiſchen der Gefangenhaltung der britiſchen Geiſeln und dem Aufenthalte des Apoſtels Paulus in Rom, und es iſt im höchſten Grade wahrſcheinlich, daſs der Apoſtel Paulus das Werkzeug geweſen iſt, durch welches Bran, der nachmals mit Recht „der Geſegnete“ hieſs, zur Erkenntnis der Wahrheit geführt und zur Annahme des Chriſtentums veranlaſst worden iſt; ja es iſt zu vermuten, daſs Bran bei ſeiner Rückkehr nach Britannien ſeinen geiſtlichen Vater,

den Apoſtel Paulus, zu bewegen wuſste, ihn in ſeinem Lande zu beſuchen, wenn nicht gar auf ſeiner Rückreiſe dahin ihn zu begleiten. —

Aber es giebt noch andere Beweismittel aus der profanen Geſchichte, welche dieſe Annahme unterſtützen. Es iſt (nach Tacit. Annal. Lib. XIII., c. 32.) Thatſache, daſs zu dieſer ſelben Zeit mit Bran zwei angeſehene britiſche Frauen von erlauchtem Geſchlecht in Rom wohnten. Die eine, namens Claudia Rufina, war die Gemahlin des Rufus Pudens, welchen der Dichter Martial feiert „Claudia, Rufe, meo nubit peregrina Pudenti“, — und beide, ſowohl Claudia, wie auch Pudens, werden von Paulus in ſeinem zweiten Briefe an den Timotheus im vorletzten Verſe genannt; die andere Frau, namens Pomponia Graecina, Gemahlin des Aulus Plautius, des Unterfeldherrn von Claudius, zur Zeit der Niederlage der Königin Boadicea durch Suetonius, 61. Die letztere dieſer beiden Frauen, die Pomponia Graecina, war es, von welcher Tacitus berichtet, „ſie habe die Gebräuche eines fremden Aberglaubens angenommen, habe immer nachher ein Leben tiefer Betrübnis und beſtändiger Melancholie geführt etc.“ Es iſt kein Zweifel, nach dem Wortgebrauch des Tacitus, auch an

vielen andern Stellen ſeiner Annalen, daſs unter dem „fremden Aberglauben“ das Chriſtentum zu verſtehen ſei, und das leicht hingeworfene Charakterbild der beiden Frauen läſst auf das ſtille Leben in Gott und die Enthaltung von heidniſchen Freudenfeſten ſchlieſsen, wodurch das Leben der erſten Chriſten ſich auszeichnete. Pomponia war wohl beleſen in der römiſchen Literatur und hatte ſich früher immer bemüht, ihre Landsleute mit derſelben bekannt zu machen. Es iſt aber anzunehmen, daſs nach ihrer Bekehrung zum Chriſtentum, die ſie und Claudia dem Ap. Paulus verdankten, und bei ihrer Rückreiſe in ihr Vaterland, ſie ebenſo eifrig die heiligen Schriften unter ihren Landsleuten zu verbreiten ſuchten, ja, vielleicht mit Bran „dem Geſegneten“ Paulus, ihren geiſtlichen Vater und Freund überredeten, die Reiſe nach Britannien mit ihnen zu unternehmen. — Dies müſste geſchehen ſein im Jahre 58. Vergleichen wir nun damit das Zeugnis des vorhin angeführten britiſchen Geſchichtsſchreibers (Historia, c. 8.) Gildas des Weisen, welcher anführt, daſs das Chriſtentum vor der Niederlage der Britenkönigin Boadicea in Britannien eingeführt worden ſei, welches Ereignis im Jahre 61 ſtattfand, ſo

kommen wir zu dem Schluſs, daſs die britiſche Kirche zwiſchen dem Jahre 58 und 61 durch Paulus gegründet ſein müſſe. —

Gildas erzählt nämlich dieſe Niederlage der Boadicea durch die Römer und fügt dann hinzu: „In dieſer Zwiſchenzeit ſandte Chriſtus, die wahre Sonne, ſeine Lichtſtrahlen, d. h. die Erkenntnis ſeines Willens, dieſer Inſel zu, welche bis dahin in äuſserſter Kälte erſtarrt und in zu groſser Entfernung von der Sonne geweſen war; ich meine aber nicht die Sonne am Firmament, ſondern die ewige Sonne im Himmel.“ — Wir eignen uns das Urteil Dupins (Church Hist. Cent. 2, in Tertull.) an, welcher ſagt: „es iſt im höchſten Grade wahrſcheinlich, wenn nicht abſolut gewiſs, daſs, nach den übereinſtimmenden Zeugniſſen vieler verſchiedener Schriftſteller, Britannien um die Mitte, oder doch vor dem Ende des ersten Jahrhunderts ſchon von dem Licht des wahren chriſtlichen Glaubens erleuchtet geweſen ſei.“ Und wenn wir die verſchiedenen hiſtoriſchen Thatſachen mit den angeführten Wahrſcheinlichkeiten zuſammenfaſſen, ſo iſt hinlänglich Grund und Zeugnis

vorhanden dafür, daſs der Ap. Paulus das Chriſtentum in Britannien eingeführt habe. — Will man dies aber durchaus nicht zugeben, ſo wird man doch das anerkennen müſſen, daſs die britiſche Kirche direkt, nicht mittelbar durch die etwa schon beſtehende Kirche in Rom, ſondern unabhängig von dieſer, durch die Apoſtel, welche von Jeruſalem herüberkamen, gegründet worden ſei. Sei es nun durch Simon von Cana (Zelotes) oder durch Simon Petrus, oder durch Paulus, — ſie iſt eine Kirche apoſtoliſcher, nicht römiſcher Gründung, und hat ihre Zuſammengehörigkeit mit dem Orient, Rom gegenüber, in Gebräuchen, Sitten und Obſervanzen bewahrt bis zu der hierarchiſchen Einmiſchung unter Papſt Gregor durch Auguſtin und ſeine vierzig Genoſſen im Jahre 596. (Siehe meine „Kulturkämpfe in Alt-England“ I. Teil, Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh — p. 25 ff.) — Wenn Linus (2. Tim. 4, 21) und nicht Petrus, wie wir weiter unten ſehen werden, der erſte Biſchof von Rom war und von Paulus im Jahre ſeines Märtyrertodes (68), als ſolcher eingeſetzt worden war, ſo folgt, daſs Paulus von Britannien, wo er den Ariſto-

bulus zum Biſchof eingeſetzt hatte, wieder nach Rom gegangen iſt, um auch der römiſchen Kirche einen Biſchof zu geben, und es folgt weiter, daſs die britiſche Kirche in ihrer biſchöflichen Einrichtung um 10 Jahre älter iſt, als die römiſche. Die britiſche Kirche hat ſich auch immer der Anmaſsungen erwehrt, die die römiſchen Biſchöfe oder Päpſte in der Folge erhoben, um die Suprematie über alle Biſchöfe der Welt zu erlangen. —

Die alſo begründete apoſtoliſch-britiſche Kirche blühete nun raſch auf, nachdem ſie einmal erſt Boden gefaſst hatte, und nach dem Zeugnis der Kirchenväter, Tertullian, Origenes, Athanasius u. a., ſtand ſie ſchon im zweiten Jahrhundert als eine geiſtige Macht in drei Erzbistümer, London, York und Caer-Leon in Wales, geordnet und befeſtigt da. Die heftige Verfolgung der Chriſten unter der Regierung des Kaiſers Diokletian (284) hinderte zwar eine Zeitlang ihre Ausbreitung, aber die Provinz Britannien hatte verhältnismäſsig weniger von der Verfolgung zu leiden, als die übrigen europäiſchen Provinzen des römiſchen Reiches. Euſebius berichtet uns, daſs die Verfolgung in Britannien nur zwei Jahre gedauert habe, während

ſie im Orient zehn Jahre lang fortgeſetzt wütete. Der Grund war, daſs Conſtantius Chlorus, der zu der Zeit Gouverneur von Britannien war, die Chriſten begünſtigte und nur ungern die Befehle der Kaiſer Diokletian und Maximianus ausführte. Sobald dieſe letztern aber von der Regierung zurücktraten und Conſtantius Chlorus Kaiſer geworden war, hörte die Verfolgung in Britannien und andern Orten des weſtlichen Römerreiches auf. — Dieſe Verfolgung war die einzige, welche ſich bis nach Britannien erſtreckte, und St. Alban*) zu Verulam, und Julius, Biſchof von Caer-Leon, und Aaron, Biſchof von Exeter, und Angulius von London waren die erſten chriſtlichen Märtyrer in Britannien zu der Zeit. — Diokletian, in der Meinung, daſs der heidniſche Staat als ſolcher vor

---

*) Beda venerabilis ſetzt erzählend hinzu, daſs bei der Hinrichtung St. Albans die Scharfrichter durch dieſes Märtyrers Glaubens- und Sterbensfreudigkeit ſo ergriffen und von der Macht des Chriſtentums ſo erfaſst und umgewandelt ſeien, daſs ſie ſelbſt um die Erlaubnis gebeten hätten, entweder für oder mit Albanus zu ſterben. Das letztere ſei ihnen gewährt worden, und ſo ſeien ſie mit ihm am 21. Juni 287 zu Verulam (jetzt St. Alban), geſtorben, woſelbſt ihnen zu Ehren, um die Zeit Conſtantin's des Groſsen eine prächtige Kirche erbaut wurde.

der geiſtigen Macht der Kirche untergehen müſſe, verſuchte einen Kampf auf Tod und Leben und erlieſs Edikte in immer ſteigender Strenge zur Ausrottung der Chriſten. Dem Kaiſer wurden Denkmäler geſetzt für die Vernichtung des christlichen Namens. Baronius erwähnt zwei Inſchriften an Siegesſäulen in Spanien des Inhalts: „Diokletian, mit dem Zunamen „Jupiter, und Maximianus, mit dem Zunamen „Herkules, — zum Gedächtnis der Mehrung „des römiſchen Reiches im Oſten und Weſten, „und der gänzlichen Ausrottung des Namens „der Chriſten, welche im Begriff waren, den „Staat umzuſtürzen.“

Eine andere Inſchrift: „Diokletian Cäſar „Auguſtus — zum Gedächtnis der allge- „meinen Vernichtung des Aberglaubens von „Chriſto und der Ausbreitung der Götteran- „betung.“

Die Säulen ſind in Clunia, bei Aranda am Duero, und in Arevacum in Spanien. Baronius III, ann. 304, § IX. —

Conſtantius Chlorus, der die Tochter des chriſtlichen Fürſten Coill, die fromme Helena heiratete und in York reſidierte, milderte das Losder Chriſten, und ſein Sohn Conſtantinus (306)

erbte und mehrte dieſe väterliche Gunſt und Milde. Er erklärte das Chriſtentum zur allgemeinen Staatsreligion des ganzen römiſchen Reiches. — Die britiſche Kirche gewann nun eine raſche, fröhliche Ausdehnung nach allen Seiten des britiſchen Reiches, und mehr noch, eine innere Befeſtigung und ſolchen Einfluſs, daſs ſie auch anderen Nationen in der Leitung der geiſtlichen und kirchlichen Angelegenheiten hilfreich mit ihrem Beirat zur Seite treten konnte. Sie entſandte aus der Zahl ihrer Biſchöfe im Jahre 314 zum Konzil in Arles drei fromme und gelehrte Prälaten, den Biſchof von London, von York und von Lincoln. (Siehe Collier's Eccles. Hist. lib. I. pag. 28 und Guthrie's Hist. of Engl. I. p. 75). In Beziehung auf die Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit der britischen Kirche iſt der Umſtand von Bedeutung, daſs die in Arles verſammelten Prälaten ihre Beſchlüſſe dem „Biſchof zu Rom" hinſandten, nicht etwa, um ſie durch ihn beſtätigen zu laſſen, ſondern um ſie durch ihn in ſeinem Kirchenſprengel zu veröffentlichen; und in ihrem Schreiben an ihn nennen ſie ihn einfach ihren „lieben Bruder" und geben ihm keinen andern Titel als den eines „Biſchofs" von

Rom. Sie benachrichtigten ihn auch, daſs ſie auf Befehl des Kaiſers verſammelt ſeien und daſs ihre Beſchlüſſe „auf göttlichem Auftrag und auf der Auktorität der Kirche beruhen.“ Und ferner drücken ſie den Wunſch aus, daſs er auch möchte zugegen geweſen ſein, da ſie ſich ſeines Votums und ſeiner Geſellſchaft erfreut haben würden; — eine Ausdrucksweiſe, welche klar beweiſt, daſs ſie ihn nicht als ihr kirchliches Oberhaupt betrachteten, oder daſs er über ſie die oberherrliche Jurisdiktion beſitze, die Akten des Konzils zu beſtätigen oder zu verwerfen. — Die Kirchenverſammlungen zu Nicaea (325), zu Sardica (347) und zu Ariminum (359) wurden gleichfalls von britiſchen Biſchöfen beſchickt. — Die vorerwähnten Thatſachen beweiſen zur Genüge, daſs die britiſche Kirche im erſten Jahrhundert, zur apoſtoliſchen Zeit, vom Apoſtel Paulus gegründet, im zweiten und dritten Jahrhundert in immer wachſender Blüte ſich befand und im vierten Jahrhundert durch ihre Biſchöfe ihre Stimme erhob auf den genannten Kirchenkonzilien, und zwar in völliger Unabhängigkeit von den Biſchöfen zu Rom. Aus den Schriften der Kirchenväter läſst ſich leicht beweiſen, daſs in den erſten

vier Jahrhunderten alle Kirchen des Orients und Occidents gleiche Auktorität befafsen, und dafs zu der Zeit von feiten des römifchen Bifchofs noch kein Verfuch gemacht worden, eine allgemeine Suprematie für fich in Anfpruch zu nehmen und zu behaupten. Tertullian z. B., im zweiten Jahrhundert, verfichert uns, dafs alle apoftolifchen Kirchen feiner Zeit unabhängig von einander und völlig gleich an Rang und Anfehen feien. Cyprian, im dritten Jahrhundert, hält die völlige Gleichftellung aller Bifchöfe aufrecht und fagt: „Keiner unfrer Bifchöfe hat je fich hingeftellt als Bifchof aller Bifchöfe oder hat feine Mitbifchöfe jemals zum Gehorfam gezwungen.“ Und im vierten Jahrhundert erklärt Hieronymus, dafs die Kirche Roms und die britifche Kirche „gleicher Art, gleiches Verdienftes und gleiches paftoralen Anfehens — ejusdem meriti et sacerdotii — feien.“ Aufserdem aber wurden die verfchiedenen Rechte und Privilegien für jede befondere Diözefe beftimmt und beftätigt auf der grofsen allgemeinen Kirchenfynode zu Ephefus, im Jahre 431. —

Rom, als Hauptfitz der kaiferlichen Regierung, hatte vor den Provinzen und deren Hauptftädten natürlich einen Vorrang, und die Bifchöfe

von Rom hatten meiſtens den Vorſitz auf den Kirchenverſammlungen; aber ſie hatten keine Auktorität, keine Suprematie über die andern Biſchöfe; am wenigſten aber ein Recht, ihnen Geſetze vorzuſchreiben und Gehorſam von ihnen zu fordern. Im Gegenteil, es herrſchte vollkommene Gleichheit unter allen Biſchöfen der allgemeinen Kirche des ganzen grofsen römiſchen Reiches. — —

Als die römiſchen Legionen gegen das Andringen der Barbaren in der Völkerwanderung, zum Schutz der Hauptſtadt Italiens, aus Britannien abberufen wurden (448), bedrängten die Pikten und Skoten, vom Norden her eindringend, das von dem bisherigen Schutz der römiſchen Legionen entblöfste britiſche Volk ſo ſehr, daſs dieſes die Angelſachſen zu Hilfe rufen muſste. In dieſer grauſam kriegeriſchen Zeit, wo das britiſche Volk nur dem Waffendienſt ſich widmen konnte und immer auf der Hut ſein muſste, trat ein Stillſtand in der kirchlichen Entwickelung ein, und religiöſe Lauheit und Gleichgültigkeit bemächtigten ſich des Volkes. Hatten die Pikten und Skoten Raub und Mord und Verwüſtung über das Land gebracht, ſo brachten die noch heidniſchen Angelſachſen

Bedrückung und Verfolgung über die unter der Römerherrfchaft chriftlich gewordene Bevölkerung Britanniens. Die chriftlichen Kirchen wurden zerftört, und die Gläubigen flüchteten in die Gebirge von Wales oder in die entfernteften Gegenden von Cornwall. Im Jahre 587, etwa neun Jahre vor der Ankunft Auguftins, und der Bekehrung des angelfächfifchen Königs Ethelbert — (fiehe S. 31 ff. meiner „Kulturkämpfe“) flüchteten die Bifchöfe, unter ihnen Theonas, Bifchof von London, und Thadiocus, Erzbifchof von York, in das vor den Angelfachfen fichere Afyl von Cornwall und Wales. Der Domherr George Townsend von Durham bemerkt hierzu, dafs die Flucht des Theonas, Bifchofs von London, das traurigfte und heillofefte Ereignis fei, welches je der alten britifchen Kirche hätte widerfahren können. Es war, fo fagt er, die Urfache von allen nachfolgenden Anfprüchen und Anmafsungen Roms und den Streitigmachungen der Unabhängigkeit der britifchen Kirche; wir würden nicht mit Auguftin und feiner Kirche vermifcht und gleichgeftellt fein, wäre Theonas feft geblieben und auf feinem Poften geftorben. Bifchof Usher aber (in feiner Brit. Eccles. Antiq.) fagt uns, dafs jene Bifchöfe durch ihren Fleifs

und ihr eifriges Arbeiten das Evangelium ſo erfolgreich in Cornwall und Wales ausbreiteten, daſs eben jene Gegenden durch die Menge erhabener Kirchenlehrer und Heiligen hervorragender wurden. — So finden wir das Chriſtentum eine Zeitlang beſonders im Weſten Britanniens blühend, obgleich es auch unter den heidniſchen Angelſachſen noch ſichtbar, wenn auch kümmerlich, ſich fort erhielt. — Der römiſche Biſchof Gregor, nachher „der Groſse“ genannt, hatte ſich zum Ziel die Bekehrung der Angelſachſen geſetzt und ſandte den Benediktinermönch Auguſtin mit einer Geſandtſchaft von vierzig Ordensbrüdern nach England, wo Ethelbert, der König von Kent, die chriſtliche Prinzeſſin Bertha, Tochter des fränkiſchen Königs Chlotars I. geheiratet hatte. Der König, den die liebenswürdige Gemahlin von allem Vorurteil gegen das Criſtentum befreit hatte, empfing die Geſandtſchaft freundlich, gab ihnen ein Haus in Canterbury und erlaubte ihnen den Gebrauch der St. Martinskirche, die für Bertha wieder reſtauriert worden war, und wo der fränkiſche Biſchof Luithard einen öffentlichen Gottesdienſt für Bertha und ihre Leute zu halten pflegte. Die Angelſachſen begehrten nun auch

Unterricht in der chriſtlichen Religion, und die Arbeit der römiſchen Miſſionare war ſo erfolgreich, daſs König Ethelbert und ſeine Leute ſich taufen lieſsen (597), und Auguſtin wurde zum Erzbiſchof von Canterbury eingeſetzt. Damit war die Bahn zum Übergang der altbritiſchen Kirche zur angelſächſiſchen eröffnet. —

Doch kehren wir erſt wieder zurück zu den Uranfängen der Kirche, namentlich der römiſchen. Die Kirche zu Rom beſtand ſchon, ehe Paulus ſie beſuchte; wahrſcheinlich hatte ſie ſich ſelbſt gebildet aus den von Jeruſalem heimkehrenden Beſuchern des Pfingſtfeſtes (ſiehe „Kulturkämpfe“ S. 27) und Paulus ſchrieb an die Gemeinde zu Rom ſchon von Korinth aus, im Jahre 53. —

Durch die gewaltige Rede des Apoſtels Petrus am Pfingſtfeſte zu Jeruſalem (Apoſtelgeſch. II) mochten die das Feſt beſuchenden „Ausländer von Rom“ ergriffen, überzeugt, bekehrt und getauft nach Rom zu den Ihrigen heimgekehrt ſein, und ſo iſt Petrus in gewiſſem Sinne als der Begründer der in Rom ſich bildenden Gemeinde anzuſehen; aber iſt er, wie man annimmt, fünfundzwanzig Jahre lang Biſchof in Rom geweſen? Dieſe Frage müſſen wir verneinen. —

Nach Gal. II, 7. war dem Ap. Paulus vertraut „das Evangelium unter den Heiden“ und dem Ap. Petrus „das Evangelium an die Juden.“ Nach diefem Plan der göttlichen Vorfehung, und übereinftimmend mit der Gefchichte des N. Teftamentes finden wir fein Apoftelamt hauptfächlich auf Judaea und Samaria befchränkt. Antiochien war fein ihm befonders angewiefenes Arbeitsfeld; da gefchah es, dafs Petrus, der für eine „Säule der Kirche“ (V. 9) galt, und der durch das Geficht von dem Gefäfs mit „allerlei Tieren“ (Ap. Gefch. c. 10) überzeugt worden war, dafs die Scheidewand zwifchen Juden und Heiden hinwegfallen müffe, fich dennoch auf unverantwortliche Weife der Gemeinfchaft mit den Heiden entzog, wofür er fich die ftrenge Zurechtweifung des Ap. Paulus zuzog „der ihm widerftand unter Augen, denn es war Klage über ihn gekommen“ (Gal. II, 11). — Lukas berichtet in feiner Ap. Gefchichte verfchiedene Handlungen von Petrus in Judaea und Paläftina (Cap. X. XI. XII.), welche zu eben der Zeit gefchahen, (im zweiten Jahre des Kaifers Claudius (41—54), wo nach obiger Annahme der Apoftel den Bifchofsfitz in Rom fchon einnehmen mufste. Ferner,

Lukas war ſelbſt Zeuge von dem, was in Rom vorging, und doch finden wir nicht, daſs er den Ap. Petrus, der doch in Rom ſein muſste, mit dieſen Begebenheiten in irgend eine Verbindung bringt. Es iſt daher klar, daſs von dem Himmelfahrtstage an, bis zu der Zeit ſeiner Zurechtweiſung durch Paulus (Gal. 2, 11) in Antiochien (50), der Ap. Petrus noch nicht in Rom geweſen war, ſonſt würde Lukas, der kleinere Reiſen desſelben Apoſtels Petrus von weit geringerer Bedeutung erwähnt, dieſes ſo wichtigen Ereigniſſes einer Reiſe des Petrus nach Rom gewiſslich Erwähnung gethan haben. — Es wird mit ziemlicher Uebereinſtimmung angenommen, daſs Paulus im Jahre 53, alſo gegen Ende der Regierung des Kaiſers Claudius († 54.) ſeinen Brief an die Gemeinde zu Rom gerichtet habe. In dieſer Epiſtel widmet er faſt ein ganzes Kapitel den Grüſsen an verſchiedene Perſonen, unter denen wir den Ap. Petrus aber vermiſſen, und wir müſſen doch annehmen, daſs dieſem als Biſchof (wenn er es geweſen wäre!) die erſte Stelle unter den Begrüſsten gebührt hätte. Man könnte ſagen, Petrus ſei um die Zeit vielleicht von Rom abweſend geweſen und habe vielleicht im fernen

Weſten des Reiches irgendwo gepredigt. Aber ſind wir denn ſicher, daſs Paulus dies wuſste, als er ſeinen Brief verfaſste? Und wenn er es wuſste, ſo iſt es doch immer auſserordentlich auffallend und befremdend, daſs er in einem ſo umfangreichen Schreiben an die Gemeinde zu Rom weder direkt noch indirekt ihres Biſchofs die geringſte Erwähnung thut. — Ja, der Ap. Paulus ſpricht im Briefe an die Römer I, 11 ff. der Gemeinde zu Rom ſein „Verlangen aus, ſie zu ſehen, auf daſs er ihnen mitteile etwas geiſtlicher Gabe, ſie zu ſtärken.“ War dies nötig, wenn der Ap. Petrus, ihr Biſchof, bei ihnen war? Es würde eine ungeziemende Dazwiſchenkunft, ein Eingriff in eines andern Mannes Biſchofsamt geweſen ſein, was wir von Paulus, dem Vertreter der kirchlichen Ordnung und Disziplin, am wenigſten erwarten dürfen. — Drei Jahre ſpäter wird Paulus als Gefangener nach Rom geſchickt. Er wohnte in ſeinem „eigenen Gedinge,“ aber warum nicht bei ſeinem lieben Bruder und Mitapoſtel Petrus? Die Antwort iſt einfach, eben weil dieſer in Rom nicht war. — Während der zwei Jahre, daſs Paulus in Rom verweilte, ſchrieb er verſchiedene Briefe, in welchen auch nicht ein Wort von

Petrus erwähnt wird. In ſeinem Briefe an die Coloſſer (cap. 4, 10. 11.) klagt er, dafs er unter allen Juden zu Rom keine anderen Gehilfen am Reiche Gottes gehabt habe als Ariſtarchus, Markus und Jeſus, mit dem Zunamen Juſtus. Wo war denn Petrus? Von ihm wird nichts geſagt. Safs er denn ſo ganz unthätig auf ſeinem Biſchofsſitze in Rom?

Baronius, der grofse Verteidiger der Anſicht, dafs St. Petrus der Gründer des Biſchofsſitzes in Rom, und erſter Biſchof daſelbſt geweſen ſei, bekennt, dafs der zweite Brief an den Timotheus kurz vor dem Märtyrertode des Apoſtels Paulus geſchrieben ſei. Und in dieſem Briefe klagt Paulus wieder (cap. 4, 16) „dafs in ſeiner erſten Verantwortung (zu Rom) niemand ihm beigeſtanden, alle ihn verlaſſen haben“, dies würde unglaublich ſein, wenn Petrus, der kühnſte aller Apoſtel, in Rom geweſen wäre. — Er ſagt ferner (V. 11), dafs „Lukas allein bei ihm ſei“, „Crescens ſei in Galatien und Titus in Dalmatien, und den Tychicus habe er nach Epheſus geſandt“ (V. 12). Iſt es glaubhaft, dafs Paulus unterlaſſen haben ſollte, den „Biſchof“ Petrus zu erwähnen, in deſſen Diözeſe er ſolche Dispoſitionen traf? Das Haupt ſollte er überſehen, während von

den untergeordneten Gliedern und Arbeitern gefagt wird, wo fie fich befinden? — Über diefes Stillfchweigen von Petrus und deffen Nichterwähntfein in den Briefen des Ap. Paulus, giebt es nur die eine mögliche Erklärung, dafs Petrus zu der Zeit in Rom nicht gewefen fein könne. Die Behauptung des Hieronymus, auf welche Baronius fich beruft, dafs St. Petrus fünfundzwanzig Jahre lang den Bifchofsfitz von Rom innegehabt habe, kann alfo unmöglich wahr fein. —

Wenn Petrus überhaupt jemals in Rom gewefen ift (wir können die Möglichkeit und wollen die Wahrfcheinlichkeit nicht leugnen), fo mufs es, wie Origenes fagt, gegen das Ende feines Lebens (ἐν τέλει) und gegen Ende der Regierung des Kaifers Nero — etwa 62 bis 68 — gewefen fein. — Paulus foll eine zweite Reife nach Rom gemacht haben, wahrfcheinlich liegt dann zwifchen der erften und zweiten Reife fein Aufenthalt in Spanien und Britannien — und er mag den Ap. Petrus dann in Rom getroffen haben, wo nach der Tradition beide Apoftel ihr Zeugnis von Chrifto mit dem Tode an demfelben Tage befiegelten, Petrus gekreuzigt, Paulus aber, weil

er römiſcher Bürger war, enthauptet wurde, am Peter-Paultage (29 Juni) 68. —

Die Anweſenheit des Apoſtels Petrus in Rom iſt gänzlich unverbürgt; die Gemeinde in Rom iſt durch ihn nicht gegründet; ob er gegen Ende ſeines Lebens, etwa vom Jahre 62 bis 68, noch Biſchof zu Rom geweſen, mag als hiſtoriſch nicht nachweisbar auf ſich beruhen und unentſchieden bleiben. Aber auch ſelbſt angenommen, Petrus wäre, was er doch nicht geweſen, als Gründer und erſter Biſchof von Rom anzuſehen, — wie wäre daraus die von ſeinem Nachfolger angemaſste Suprematie über die andern Biſchöfe der Welt herzuleiten? Von der Zeit an, da der HErr ſeine Jünger erwählte, bis zu dem Tage, da Er ihre Füſse wuſch und ihnen ohne Unterſchied allen das geſegnete Brot und den geſegneten Kelch darreichte, können wir in den Worten und Handlungen des Einen Höchſten, geiſtlichen und göttlichen Hauptes der Kirche auch nicht die allerleiſeſte Andeutung auf dieſe von Rom angemaſste Suprematie finden. Im Gegenteil, der HErr hat auf die markierteſte Weiſe (z. B. in ſeiner Antwort auf die Bitte der Mutter von den Söhnen Zebedaei) (Matth. 20, 20—23) ſolchen Gedanken an irgend eine

Superiorität unter den Jüngern getadelt und verworfen. — Aber aufserdem ergiebt ſich aus der neuteſtamentlichen Geſchichte, daſs alle von den Apoſteln gepflanzten Kirchen nicht allein unabhängig, ſondern in Rang und Anſehen einander völlig gleich waren. Selbſt Jeruſalem, die Mutter aller Kirchen, mit St. Jakobus, dem erſten aller Biſchöfe, nahm niemals irgend eine Jurisdiktion über andere Kirchen für ſich in Anſpruch. Sie hätte dies mit einer gewiſſen Berechtigung thun können, da ſie der Zeit nach die zuerſt gegründete, älteſte Kirche war, und die Kirchen von Antiochien, Syrien und Cilicien, welche von den judaiſierenden Chriſten zerſtört wurden, an den Rat und Schiedsrichterſpruch der Kirche zu Jeruſalem appellierten. Die Kirche von Jeruſalem maſste ſich keine ſolche Vorrechte an, — dagegen begann die römiſche Kirche ſchon am Ende des vierten Jahrhunderts ſich als Mutter und Herrin aller Kirchen auszugeben. Zu Tertullians Zeiten kam ſchon der Titel „Papa Benedictus“, „Pontifex Maximus“ und „Episcopus Episcoporum“ auf; allein der erſtere Titel wurde noch allen Biſchöfen im allgemeinen beigelegt, auch wurden ſie wohl von dem untergebenen Klerus

„Summi Pontifices“ genannt. Vergleiche Bingham's Antiq. lib. II. c. 2.

In den zwei erſten Jahrhunderten finden wir keine Spur von einem allgemeinen Biſchof. — Victor I. zwar, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts drohete den aſiatiſchen Biſchöfen, die Kirchengemeinſchaft mit ihnen aufzuſagen, in dem bekannten Oſterfeierſtreite (ſiehe meine „Kulturkämpfe I. Teil“, Seite 23 und 24), doch wurde dies von den damaligen Kirchenlehrern entſchieden gemiſsbilligt, und die aſiatiſchen, galliſchen und britiſchen Kirchen blieben bei ihrer aſiatiſchen Oſterfeier. — Im fünften Jahrhundert kam unter Leo I. die Benennung „allgemeiner Biſchof“ auf. St. Auguſtin, Biſchof von Hippo Regius, ſchreibt an den Biſchof Bonifacius in Rom dieſe merkwürdigen Worte: „Die Hirtenſorge iſt allen, die ein Biſchofsamt haben, gemein, obgleich Du auf eine höhere Zinne des Wachtturms geſtellt biſt.“

Aber die Verteidiger der Suprematie Roms berufen ſich gern auf den Ausſpruch des HErrn, Matth. 16, 18: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeinde.“ Wir wollen ſehen, ob aus dieſer Stelle eine Bevorzugung des Ap. Petrus und

eine Suprematie Roms über andere Kirchen herzuleiten ſei.

Der HErr hatte eben alle ſeine Jünger gefragt (V. 15): Wer ſagt denn ihr, daſs ich ſei? — Und Simon Petrus antwortete und ſprach (V. 16): Du biſt Chriſtus, des lebendigen Gottes Sohn. — Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm (V. 17.): Selig biſt Du, Simon Bar-Jona: denn Fleiſch und Blut haben Dir das nicht geoffenbart, ſondern mein Vater im Himmel“, und dann ſetzt er hinzu (V. 18): Und ich ſage Dir auch: Du biſt Petrus (*σὺ εἶ Πέτρος*), und auf dieſen Felſen (*ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ*) will ich meine Kirche bauen. Nun, worauf bezieht ſich dies letztere, *πέτρα*, Felſen? Sicherlich nicht auf Petrus, auf die Perſon, ſondern auf es, auf ſein Bekenntnis (V. 16) welches er ſoeben von Chriſto, dem Sohne Gottes, abgelegt hatte. — Dies iſt die Auslegung der fraglichen Stelle in der fünfzehnten Reſolution des Konzils von Troselium, im Jahre 909, gegeben. Siehe Spanheim's Eccl. Annal., Cent. X, c. 5. — (Vergl. Kulturkämpfe S. 38). Auf dieſes Bekenntnis iſt die chriſtliche Kirche gebaut, auf dieſes Bekenntnis wurden die erſten Bekehrten und Bekenner getauft, auf dieſes Be-

kenntnis war die Kirche zu Epheſus gegründet, denn Eph. 2, 20 „Ihr ſeid erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt.“ Nicht auf Petrus allein, ſondern auf die Propheten und Apoſtel iſt die Kirche gegründet. Petrus war nur ein Teil dieſes Grundes, aber nicht der ganze und einzige Grund. Es muſs wohl beachtet werden, der HErr richtete ſeine Frage an alle Apoſtel „wer ſagt denn Ihr, daſs ich ſei“ (V. 15), und Petrus machte ſich zum Wortführer im Namen Aller, (V. 16). — Die nun folgende Anvertrauung der Schlüſſelgewalt wurde nicht ihm ausſchlieſslich, ſondern in Verbindung mit ſeinen Mitapoſteln, für die er das Wort genommen hatte, ausgeſprochen: „Und ich will (V. 19) Dir des Himmelreichs Schlüſſel geben.“ Der HErr ſagt nicht etwa „und nun gebe ich Dir etc.“, ſondern „δώσω, ich will oder werde geben“, — und was ſeine Abſicht in Zukunft war, das wird durch das klar, was Er nachher ihnen auftrug zu thun, nämlich die Lehre von Chriſto und ſeiner göttlichen Sendung, dem Meſſiasreich, — dasſelbe, was Petrus im Namen der Apoſtel ausgeſprochen und bekannt hatte (V. 16), zu predigen und auf dieſe Lehre

und Bekenntnis zu taufen und die Bekenner dieſer Lehre in die Kirche aufzunehmen. Und gab der HErr dieſen Auftrag dem Apoſtel Petrus allein? Matth. 28, 18—20: Nein, ſie alle, die Jünger, empfingen den gleichen Auftrag, und wir finden auch nicht die leiſeſte Hindeutung auf einen Vorrang unter ihnen. —

Um dieſe merkwürdige Stelle (Matth. 16, 18 ff.) recht zu verſtehen, muſs ſorgfältig unterſchieden werden zwiſchen Petrus (Stein) und Petra (Felſen). Wenn der HErr ſagen wollte, daſs der Apoſtel Petrus der Felſen ſei, auf welchem Er ſeine Kirche bauen wollte, ſo hätte er denſelben Ausdruck (*πέτρος*) wieder gebrauchen müſſen, und dann würde es heiſsen: Du biſt Petrus, und auf dieſen Petrus will ich meine Kirche bauen.“ Aber der Ausdruck wird verändert: Des HErr ſagt nicht: „auf dieſen Petrus, ſondern auf dieſe Petra will ich meine Kirche bauen, und wir dürfen ſchlieſsen, daſs der erſte Ausdruck nicht dieſelbe Meinung ausdrücken ſollte, wie der zweite. Es darf alſo nicht überſetzt werden: „Du biſt (Petrus, =) ein Felſen, und auf dieſen (Petrus = Felſen) will ich meine Kirche bauen“, ſondern der Unterſchied zwiſchen *Πέτρος* (Name des Apoſtels) und *πέτρα*

felſenfeſtes Bekenntnis, mufs wohl beachtet werden. — Dafs Petrus, der Apoſtel, alſo nicht der Fels iſt, auf dem die römiſche Kirche erbaut iſt, iſt ganz ſonnenklar; wäre er es geweſen, ſo hätte er ja dem HErrn die Ehre geraubt, die der Apoſtel Paulus ihm beigelegt, indem er ſagt (1. Korinth. 3, 11): „einen andern Grund kann niemand legen, aufser dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus“, — welcher von demſelben Apoſtel mit Nachdruck „der geiſtliche Fels (*πνευματικὴ Πέτρα*), genannt wird. (1. Korinth. 10, 4.) — —

Aber nehmen wir für einen Augenblick an, dafs jene Worte des HErrn (Matth. 16, 18) die römiſcherſeits ihnen beigelegte Meinung enthielten: müſste man nicht ſagen, dafs jene Meinung in einer höchſt dunklen und zweifelhaften Weiſe ausgeſprochen ſei? und dafs, wenn die römiſche Kirche wirklich jene übermenſchlichen Kräfte beſitzt, die ſie ſich anmafst, der Stifter des Chriſtentums eine wichtige und weſentliche Wahrheit in die gröſste, höchſt unnötige Dunkelheit gehüllt habe? Und wenn das der Fall iſt, ſo würde doch ganz gewifs St. Petrus, bekleidet mit dem Geiſt der Unfehlbarkeit, in ſeinen Briefen und Predigten alle

Schwierigkeit aufgeklärt, und des von Chriſto empfangenen Auftrags geheimnisvollen Sinn aufgeſchloſſen haben, zum Nutzen und zur Befriedigung ſeiner biſchöflichen Amtsnachfolger in Rom, die doch in dem Auftrage des HErrn (V. 19,) nicht mit genannt worden waren. Aber nein! Nicht ein Wort ſchreibt oder predigt Petrus in Beziehung auf ſeine eigene Suprematie oder ſeiner Kirche Unfehlbarkeit und — ungütig wie es iſt — er giebt ſeinen biſchöflichen Amtsnachfolgern auch nicht einen, nicht den kleinſten Wink, daſs ſein Mantel der Infallibilität und Suprematie nach ſeinem Tode in Succeſſion auf ihre Schultern fallen ſollte. — St. Petrus kannte jedenfalls ſeine eigene Stellung in der Kirche beſſer als ſeine vorgeblichen Nachfolger in Rom. Er maſste ſich keinen Vorrang, keine Herrſchergewalt an, und ſchrieb ſich keinen Anteil an der Gründung der römiſchen Kirche zu. Dieſe Ehre gebührt allein dem Ap. Paulus, der mit Beſtimmtheit der erſte Apoſtel geweſen iſt, welcher die römiſche Kirche beſucht hat, wie ſeine Worte (Rom. XV, 20) das andeuten „ich habe mich ſonderlich befliſſen, das Evangelium zu predigen, wo Chriſti Name nicht bekannt war, auf daſs ich nicht „auf

einen fremden Grund bauete.“ — Es findet ſich keinerlei Erwähnung in der Apoſtelgeſchichte oder in den Briefen des Ap. Petrus, daſs er jemals in Rom geweſen ſei, — und wenn er dageweſen, ſo kann es, wie wir ſchon gezeigt haben, nur kurze Zeit vor ſeinem Märtyrertode (68) geweſen ſein. Aber es giebt auf alle Fälle keine genügende Auktorität für die Annahme, daſs er jemals den Biſchofsitz in Rom eingenommen habe, höchſtens läſst ſich annehmen, wenn er in Rom war, daſs er, mit Paulus vereint, die Angelegenheiten der römiſchen Gemeinde geordnet und Linus als den erſten Biſchof zu Rom eingeſetzt habe (2. Tim. 4,21). — Irenaeus, der Schüler des Polykarp, welcher letztere ein Zeitgenoſſe der Apoſtel war, und der es daher wiſſen muſste, verſichert es als Thatſache, daſs Linus der erſte Biſchof von Rom geweſen ſei. Und wenn die Biſchöfe von Rom eine Superiorität über alle andern Biſchöfe gehabt hätten, ſo würde mit Notwendigkeit folgen, daſs dieſer Biſchof Linus und ſeine Nachfolger Anacletus und Clemens, auch einen Vorrang vor dem Lieblings-Apoſtel des HErrn, nämlich St. Johannes ſelbſt, gehabt hätten, denn ſie folgten als

Biſchöfe auf demſelben römiſchen Stuhle, noch während des Ap. Johannes Lebzeiten, — eine Subordination, die kein Anhänger der römiſchen Kirche zu behaupten wagen wird. — Aus den Schriften der Kirchenväter der erſten Jahrhunderte der Kirche, Tertullian z. B. und Cyprian, erhellt, daſs eine völlige Gleichſtellung aller Biſchöfe ſtattfand, und die von Rom unter günſtigen Gelegenheiten angemaſste Suprematie iſt erſt allmählich, doch unter beſtändigem Proteſt der apoſtoliſch-britiſchen Kirche, in ſpäterer Zeit hervorgetreten, — ganz im Gegenſatz zu dem Worte und Befehl des Apoſtels Petrus, deſſen demütige Nachfolger die Biſchöfe in Rom zu ſein behaupten (1 Petri 5, 2—3): „Weidet die Heerde Chriſti, ſo euch befohlen iſt, und ſehet wohl zu, nicht gezwungen, ſondern willig lich; nicht um ſchändlichen Gewinnes willen, ſondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrſchen, ſondern werdet Vorbilder der Heerde.“

Anm.: Allerdings war Petrus der erſte Jünger, den der HErr zum Apoſtelamt berief, (Matth. 4, 18 — Mark. 1, 17.) — auch der erſte, welcher den Juden, und

gleichfalls wieder der erſte, welcher den Heiden das ſeligmachende Wort vom Kreuze predigte, und welcher ſomit den erſten Grund zu einer chriſtlichen Kirche legte, indem er einerſeits mit der Bekehrung von 3000 Juden (Ap. Geſchichte 2, 41. 47) und andrerſeits mit der Bekehrung des Heiden Cornelius und ſeines ganzen Hausſtandes (Ap. Geſchichte 10) den Anfang machte. — Aber daraus läſst ſich nicht herleiten, daſs dem Petrus ein Vorrang vor den andern Apoſteln, oder eine Suprematie über dieſelben gebühre. (Vergl. Matth. 18, 18; Joh. 20, 21—23.) — Paulus ſagt uns, daſs er (Paulus) ſich nicht geringer achte, denn die hohen Apoſtel (2. Kor. 11, 5; 12, 11; 1. Kor. 15, 10; Galat. 2, 6. 9). — Petrus war (der Zeit nach) der erſte Apoſtel, welcher der jüdiſchen und heidniſchen Welt durch ſeine Predigt die Thür zum Himmelreich erſchloſs und öffnete, was des HErrn Worte „ich will Dir des Himmelreichs Schlüſſel geben“ ihm angedeutet hatten. — Wir finden, daſs die Apoſtel im ganzen und allgemeinen „der Grund“ genannt werden, auf welchem die Kirche Chriſti erbaut iſt. (Ephes. 2, 20—22; — Offenb. Joh. 21, 14). Doch hatte Petrus allerdings das Werk, in welchem ſie alle mitarbeiteten und gleichen Teil hatten, zuerſt begonnen, und es war nicht das Bekenntnis und Zeugnis des **einen** (Petrus), ſondern **aller** Apoſtel, worauf ſie ihre Gemeinden erbauten, nämlich „daſs Jeſus der Chriſt ſei, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Vergl. Pinnock, Analysis of the New. Test. Hist. p. 162.)

Kehren wir nach dieſer Abſchweifung zur Geſchichte der Ausbreitung und Selbſtändigkeit der britiſchen Kirche zurück. — Die Nachrichten über die Ausbreitung der britiſchen Kirche im erſten Jahrhundert ſind ſehr ſpärlich; dagegen aus dem zweiten Jahrhundert haben wir eine höchſt wichtige Begebenheit über die raſche Ausbreitung des Chriſtentums zu verzeichnen, welche Beda Ven. in das Jahr 156, andere in das Jahr 137, verlegen. Der britiſche König Lucius, Sohn des Coillus, bekannte ſich zum Chriſtentum, und in ſeinem Eifer um die Bekehrung ſeiner Unterthanen, ſandte er zwei gelehrte Männer, Elvanus und Medvinus, an den damaligen Biſchof Eleutherius von Rom, um ihn über die zu ergreifenden, zweckdienlichſten Maſsregeln in Rat zu nehmen. Eleutherius empfing die Abgeſandten freundlich, unterrichtete ſie völlig im chriſtlichen Glauben, weihete ſie zu Biſchöfen, und ſandte ſie mit zwei andern, Faganus und Dunianus, an den König Lucius zurück, als Geſchenk ein A. und N. Teſtament beifügend. In ſeinem an den König gerichteten Briefe ſind folgende merkwürdigen Worte enthalten: „Du haſt im König„reich Britannien durch Gottes Gnade das Geſetz

„und Evangelium von Chriſto empfangen. Du „haſt beides, das Alte und das Neue Teſtament. „Aus demſelben nimm Dir ein Geſetz durch „Gottes Gnade, und regiere darnach Dein König- „reich Britannien, denn in demſelben biſt Du „Gottes Stellvertreter.“ (Prideaux's Introd. to Hist. — In dieſem merkwürdigen und ſchätzens- werten Dokumente haben wir vier Stücke von ſeiten eines römiſchen Biſchofs offenbar zuge- ſtanden: 1, die Exiſtenz und Nationalität der britiſchen Kirche, — 2, das Recht, ihre eigenen Angelegenheiten zu ver- walten, — 3, ihre Unabhängigkeit vom römiſchen Stuhl, — 4, die Suprematie des Königs von England über alle Per- ſonen und Sachen, geiſtliche ſo wohl als weltliche, innerhalb ſeines Königreichs. Dieſes wichtige Zugeſtändnis, in Verbindung mit der hiſtoriſchen Thatſache, daſs der chriſtliche Glaube in England von der weltlichen regieren- den Macht (König Julius) hundertſechsundvierzig Jahre früher zur öffentlichen Anerkennung ge- langte, als in Rom — (denn Conſtantin nahm das Chriſtentum nicht eher an, als bis im Jahre 313) — ſchiebt des Papſtes angemaſste Suprematie über England in unermeſsliche Weite hinaus. —

König Lucius war ſeiner Krone wert. Im Vollgefühl ſeiner Unabhängigkeit errichtete er drei Erzbistümer, in London, York und Caer-Leon in Wales und achtundzwanzig Bistümer. Die Götzentempel wurden zerſtört, Kirchen in Menge erbaut, Privilegien und Fundationen zur Unterhaltung derſelben verliehen. — Nach dem Tode des Königs Lucius (208), kam der Römerkaiſer Septimus Severus wieder in den Beſitz Britanniens, aber unter der Gunſt und dem Schutz der Fürſten, beſonders des Coill (deſſen Tochter Helena den Constantius Chlorus heiratete und die Mutter Constantins M. wurde) machte das Chriſtentum ſo groſse Fortſchritte in Britannien, daſs Origenes (Hom. VI.) zu der Bemerkung getrieben wurde: „Die Güte unſeres Gottes und Heilandes iſt gleichmäſsig ausgegoſſen unter den Briten, Afrikanern und anderen Nationen der Welt.“ —

Während der Diokletianiſchen Chriſtenverfolgung war Caeſar Conſtantius Chlorus, wie wir oben gezeigt haben, Gouverneur von Britannien. Er milderte und kürzte die ſchreckliche Zeit der Verfolgung, und als dieſe endlich aufhörte, kamen die Chriſten aus ihren Verſtecken und Höhlen und Wäldern wieder hervor, er-

baueten ihre Kirchen wieder und erneuerten ihre Gottesdienſte, öffentlich und unbehindert. — Ja, Conſtantin, des Conſtantius Sohn, gründete (306—337) auf das Chriſtentum ſeine Macht, und erhob ſich triumphierend aus der auf Diokletians Thronentſagung folgenden Verwirrung. Durch den Sturz des Licinius, des Herrſchers über den Orient, wurde er (323) alleiniger Herr des ganzen Reiches. Er berief nun die Synode von Nicaea (325) in Sachen der Arianiſchen Streitigkeiten, und redete die verſammelten Biſchöfe (nach Euseb. Vit. Const. p. 618) alſo an: „Ihr ſeid Biſchöfe in den Angelegenheiten, die das Innere der Kirche betreffen; aber in allem, was auſserhalb geſchieht, bin ich der von Gott eingeſetzte Biſchof.“ — St. Hilarius, Biſchof von Poitiers († 368), der Athanaſius des Abendlandes, in ſeiner Schrift „de Synodis adv. Arianos“ ſendet ſeine Grüſse an die britiſchen und alle anderen Biſchöfe und beklagt, daſs ſeine Verbannung es verhindere, von ihnen zu hören, er hätte aber die höchſte Freude und Befriedigung, zu erfahren, daſs die britiſchen Biſchöfe ſich durch ihre treue Anhänglichkeit an die unverfälſchten Lehren des Chriſtentums aus-

zeichneten, und dafs fie noch von keiner jener Irrlehren (Arius) angefteckt feien, welche den Frieden anderer Königreiche ftörten.—

Als die Angelfachfen fich des Landes bemächtigten (feit 449), wurde die Britifche Kirche wieder fchwer bedrängt, doch nicht zerftört. Männer, wie Kentigern, Melkin, St. Afaph, Ninnius und St. Columba, wagten fich aus ihren Schlupfwinkeln hervor und predigten den heidnifchen Sachfen das Evangelium, und es ift nicht recht und auch nicht wahr, dafs Auguftin und feine vierzig Ordensbrüder allein den Ruhm haben follten, England und die Angelfachfen bekehrt zu haben.

Es zeigt fich hierin, dafs die britifche Kirche noch Kraft und Leben genug hatte, fich erfreulich auszudehnen felbft in der Zeit der heftigften Verfolgung; und bei allem Einflufs, der dem Auguftin zu Gebote ftand, bewahrte fie, ihm gegenüber, eine würdige Haltung. Von den Gebirgen in Wales und Cornwall, aus den Moorgegenden in Somerfetfhire, und aus den Wäldern von Northumbria kamen jene ehrwürdigen britifchen Zeugen hervor und pflanzten

mit Gefahr ihres Lebens das Banner ihrer Unabhängigkeit auf. —

Die Erfolge von Auguſtins Miſſion erregten in Gregors Seele den brennenden Wunſch, die britiſche Kirche unter ſeine Jurisdiktion zu bringen. Er ſandte dem Auguſtin das Pallium, und damit die Vollmacht, Konzilien zu berufen und Prieſter zu weihen; beauftragte ihn, einen Erzbiſchof für York zu ernennen und übertrug ihm die Jurisdiktion über dieſen, wie über alle übrigen Biſchöfe des Landes. Auch ſandte er ihm eine Ladung Reliquien, Bücher und Prieſtergewänder. Auguſtin kam den Wünſchen Gregors bereitwillig nach und begann das Werk der Unterjochung des britiſchen Klerus. Zu dieſem Zwecke brachte er eine Zuſammenkunft britiſcher Biſchöfe zuſtande, legte ihnen einen Plan vor, nach welchem die britiſche Kirche der römiſchen konform und botmäſsig werden ſollte, und um sein Ziel ſicher zu erreichen, ſparte er weder Verſprechungen noch Drohungen. Beda Ven., deſſen Zeugnis als eines angelſächſiſchen Mönches nicht in Frage geſtellt werden kann, berichtet hierüber (lib. II, c. 2): „Die Forderungen Auguſtins wurden ſogleich „gänzlich verworfen, und alle fremde Juris-

„diktion über ihre Kirche wurde von den verſammelten britiſchen Biſchöfen einſtimmig und nachdrücklich zurückgewieſen.“ — Auguſtin berief eine zweite Verſammlung von Biſchöfen nach einem Orte in Worceſterſhire, nach ihm genannt „Auguſtine's Ac oder Oak.“ Es erſchienen ſieben Biſchöfe und der gelehrte und mutige Abt Dinoth von Bangor in Irland. — Auf ihrem Wege zu dieſer Konferenz ſprachen ſie bei einem frommen und weiſen Einſiedler vor. Dieſer ſagte ihnen: „wenn Auguſtin ein Mann Gottes iſt, ſo nehmt ſeinen Rat an, — ſuchet die letzten zu ſein, die auf der Konferenz erſcheinen; wenn Auguſtin bei eurem Eintreten ſich von ſeinem Sitze erhebt, ſo iſt er gewiſs ein wahrer Diener des demütigen Jeſus; wenn er euch aber ſitzend empfängt, ſo iſt er kein Mann Gottes; behauptet eure alten Herkommen und Rechte.“ Die Biſchöfe erſchienen würdevoll in der Verſammlung und wurden ehrerbietig von der Menge begrüſst und empfangen. Aber Auguſtin blieb ſitzen, und mit hochmütigem Blick und barſchem Tone herrſchte er ſie an: „ich verlange von Euch drei Stücke: 1, daſs ihr Oſtern haltet, wie wir thun, (ſiehe 1. Teil der „Kulturkämpfe“ S. 23 ff.), — 2, daſs ihr taufet nach dem rö-

miſchen Ritual, — 3, daſs ihr mit uns fortfahrt, den Angelſachſen zu predigen.“ — Da trat Dinoth auf, der unerſchrockene Mann, den die hochmütige Anmaſsung des Römlings aufgebracht hatte, und erwiderte in würdevoller Weiſe ihm folgendermaſsen: „Euch ſei kund und zu wiſſen, daſs wir alle, und jeder von uns insbeſondere, gehorſame Unterthanen der Kirche Gottes ſind, und den Papſt zu Rom, wie jeden gottſeligen Menſchen in ſeinem Stande mit völliger Liebe zu lieben verbunden uns fühlen, und jedem zu helfen mit Wort und That, Kinder Gottes zu ſein; und andern Gehorſam als dieſen, glaube ich nicht ſchuldig zu ſein demjenigen, welchen Ihr Papſt nennt oder Vater der Väter; er kann das nicht in Anſpruch nehmen, auch nicht von uns verlangen; aber dieſen Gehorſam ſind wir ihm, wie jedem Chriſten, zu erweiſen allezeit willig und bereit. Überdies ſtehen wir unter der Botmäſsigkeit des Biſchofs von Caer-Leon-upon-Uske, welcher unſer Aufſeher unter Gott über uns iſt, daſs wir den geiſtlichen Weg bewahren.“ (Aus einem alten kornifchen Manuſcript, ins Engliſche im 17. Jahrh. überſetzt von John Keigwin, und mitgeteilt von H. Spelman, — „A Protestac̃on of the Bĩpps in

Briten to Auguſtine the Monke, the Pope's Legate, in the year 600. pt Dm Chr̃um.“) — Hier ſehen wir den wahren Stammbaum der alt-britiſchen Kirche; je kürzer, deſto älter; je weniger Stufen, deſto höher hinauf reichend. Die britiſchen Biſchöfe ſtanden in geiſtlichen Dingen unter dem Erzbiſchof von Caer-Leon, unter Gott, dem Papſt nicht untergeordnet; die britiſche Kirche ſtammt alſo nicht vom Papſt, nicht von Rom her, ſondern direkt, in gerader Linie, von Jeruſalem und den aſiatiſchen Kirchen her. — Ein Proteſt, wie dieſer, des Abtes Dinoth von Bangor, ſo kühn, ſo unnachgiebig, brachte den ſtolzen Auguſtin, der einen ganz andern Erfolg gehofft hatte, in die höchſte Wut. Mit Entrüſtung rief er aus: „Da ihr denn den Frieden verweigert von euren Brüdern, ſo ſollt ihr Krieg haben von euren Feinden.“ — Der Papſt Gregor hatte ſchon früher in einem Briefe an den König Ethelbert dieſen dringend ermahnt, dem Auguſtin in ſeinem Werke durch alle Mittel beizuſtehen, ſei es auch durch harte „Strafmittel und Schrecken.“ Rom zeigte alſo damals ſchon, wie ſpäter, „durch Schrecken“ ſeine Lindigkeit gegen die Briten. So nun auch Auguſtin. Seine drohenden Worte gegen die

britiſchen Biſchöfe ſollten ſich bald fürchterlich erfüllen. In Ethelfried, König von Northumbria, fand er ein williges Werkzeug. Auf ſeine Anſtiftung griff dieſer die Briten bei Caer-Leon an. Auf dem Schlachtfelde (ſo erzählt Beda Ven. in ſeiner hist. Eccl. Angl. lib. I, c. 27) waren bei 2000 britiſche Prieſter, ohne Waffen, um durch Gebete und Ermahnungen den Mut ihrer tapfern Verteidiger anzufeuern. Ethelfried, der wohl dieſe ungewöhnliche Weiſe der Ermutigung fürchtete, ſprach zu ſeinen Kriegern: Jene fechten mit Gebeten, aber kämpfet ihr mit dem Schwert! und nun liefs er angreifen und tötete alle jene wehrloſen Prieſter auf dem Schlachtfelde bei Cheſter. —

Auf Auguſtin fielen der ganze Hafs und die Verwünſchungen der Briten. Hätte er mehr Demut, mehr Lindigkeit und Mäfsigung beſeſſen, ſo möchte ſein Name mit Ehren auf die Nachwelt gekommen ſein. Welcher Ruhm ihm auch gebühren möge für die Bekehrung der Angelſachſen, — den Briten war er tief verhafst; — und wenn man auch zugiebt, dafs er unermüdlich mit Eifer an der Bekehrung der Angelſachſen gearbeitet habe, ſo kann man ihn doch nicht freiſprechen von Hochmut, von

Herrſchſucht, von Intoleranz und rückſichtsloſem Verfolgungseifer, um die vor und neben ſeiner Gründung beſtehende alt-britiſche Kirche zu verſtören und zu vernichten. Der Schmerz über die Vereitelung ſeiner Pläne, und die vielen Miſserfolge in Rückſicht auf die von ihm beabſichtigte Unterjochung der britiſchen Kirche, nagten an Auguſtins Gemüte derart, daſs er bald erlag und ſein Arbeitsfeld mit dem ihm verliehenen (597) Erzbistum Canterbury einem ſeiner vierzig Genoſſen, dem Laurentius, überlaſſen muſste (604). —

Dieſer Laurentius und der zu gleicher Zeit auf den Biſchofsſtuhl von London erhobene Mellitus machten die gröſsten Anſtrengungen, die britiſche Kirche der römiſchen gleichförmig und botmäſsig zu machen, aber es glückte ihnen ebenſowenig wie ihren Vorgängern. Selbſt unter den Angelſachſen hatten ſie nicht viel Erfolg mehr. Gregor ſchrieb dies dem Umſtande zu, daſs ſie die Heidentempel der Sachſen hatten zerſtören laſſen, und er gebot daher dem Biſchof Mellitus, künftig keine Götzentempel mehr zu zerſtören, ſondern einfach die Götzenbilder herauszuwerfen, und die Tempel mit Weihwaſſer zu reinigen, Altäre darin zu errichten und Relequien unter

dieſelben zu legen. Aber auch dieſe Maſsregel hatte nicht den erwünſchten Erfolg, und die römiſche Miſſion, die unter Auguſtin ſo glänzend begonnen hatte, ſchien unter Laurentius zu verkümmern. Da beſchloſs Laurentius ſich an die ſchottiſche Geiſtlichkeit zu wenden. Die Skoten, von Irland aus zum Chriſtentum bekehrt, (ſiehe I. Teil der „Kulturkämpfe“ S. 20 ff.), hatten ſchon über dreihundert Kirchen und Klöſter. Dieſe wurden nun von Laurentius zur Vereinigung mit Rom brieflich eingeladen, allein die Skoten hielten, wie die Briten auf Einfachheit des Gottesdienſtes, und erklärten „das durch Auguſtin unter den Sachſen eingeführte Chriſtentum mit ſeinen abergläubiſchen Zeremonien für nicht viel beſſer als Heidentum.“ Sie mieden alle Gemeinſchaft mit denen, die von Rom kamen, in demſelben Maſse, wie die Gemeinſchaft mit den Heiden. Ja, ſo groſs war die Abneigung der Skoten gegen die römiſchen Sendlinge, daſs, (wie Beda Ven. lib. II, c. 4. erzählt) Daganus, der Skotenbiſchof ſich weigerte, mit ihnen zu Tiſche zu ſitzen und unter demſelben Dache mit ihnen zu wohnen. —

Durch ſolchen Widerſtand der Skoten, wie früher und noch immer von ſeiten der Bri-

ten, wurden die römiſchen Emiſſäre, Laurentius, Juſtus und Mellitus entmutigt und waren ſchon entſchloſſen, ihre Sache als hoffnungslos aufzugeben. Mellitus und Juſtus verlieſsen England wirklich, und Laurentius war auf dem Punkte abzureiſen, als eine wunderbare Änderung ſeines Planes eintrat durch eine vorgebliche perſönliche Dazwiſchenkunft des heil. Petrus, der ihn durch blutige Geiſselung zum Bleiben bewog. — Die alt-britiſche Kirche aber behauptete ſich im ſtrengen Widerſatz gegen die römiſche und ſelbſt gegen die aus dieſer hervorgebildeten angelſächſiſch-römiſchen, durch Fernhaltung aller Neuerungen, alles Fremden und nicht Urſprünglichen. —

Faſſen wir die im Bisherigen gegebenen Gründe für ihre Unabhängigkeit und ihre vielfachen Proteſtationen gegen die römiſchen Ein- und Übergriffe zuſammen:

1. Petrus beſaſs keinen Vorrang, keine Suprematie über die übrigen Apoſtel; folglich war die von Paulus gegründete Kirche von Britannien unabhängig von Petrus und auch von Rom.
2. Paulus ſagt von ſich ſelbſt, daſs er die Sorge über alle Kirchen ſeiner eigenen Grün-

dung habe; folglich war die Kirche von Britannien von ihm, und nicht von Petrus abhängig.

3. Das Bistum zu Rom wurde von Paulus (vielleicht unter Mitwirkung des Ap. Petrus, wenn er da war) nach ſeiner Rückkehr von Britannien eingerichtet; folglich war die Kirche von Britannien früher als, und unabhängig von der Kirche zu Rom.
4. Die Kirche von Britannien beſtand als ſolche ſchon, ehe der Biſchof von Rom irgend eine Auktorität über die Grenzen ſeiner Diözeſe hinaus hatte; folglich war ſie von der Kirche von Rom unabhängig.
5. Im vierten Jahrhundert erklärt Hieronymus, die Kirche von Rom und von Britannien ſeien „ejusdem meriti et sacerdotii“, desſelben Verdienſtes uud derſelben paſtoralen Auktorität.
6. Die britiſche Kirche beſtand noch im fünften und ſechſten Jahrhundert, als Britannien aufhörte, ein Teil des römiſchen Reichs zu ſein; folglich war ſie unabhängig von der römiſchen Kirche.
7. Der Biſchof von Rom leitet den Titel und die Macht eines univerſalen Biſchofs von

einem Kaiſer des ſiebenten Jahrhunderts her; folglich war die britiſche Kirche von der römiſchen unabhängig, ehe ſolche Macht beſtand.

8. Der Biſchof von Rom verſuchte im ſiebenten Jahrhundert, eine geiſtliche Jurisdiktion über die britiſche Kirche aufzurichten, was jedoch die britiſchen Biſchöfe mit Indignation zurückwieſen; folglich behauptete die britiſche Kirche ihre alte Unabhängigkeit von der römiſchen Kirche. —

Auguſtin hatte von den britiſchen Biſchöfen eine unbedingte Unterwerfung unter Roms Auktorität verlangt; ſie ſollten die aſiatiſche Oſterfeier (die ſie ihres aſiatiſchen Urſprungs erinnerte) aufgeben, die Tonsura Pauli mit der Tonsura Petri vertauſchen, die Taufe nach dem römiſchen Rituale vollziehen und ſich den prunkenden Zeremonien und Gebräuchen der römiſchen Kirche anſchlieſsen, und weil ſie dies beſtändig verweigerten, ſo wurden ſie von ihm und der römiſchen Partei für Schismatiker erklärt und als ſolche behandelt. — die in früheſter apoſtoliſcher Zeit ſchon zum Chriſtentum bekehrten Briten bewahrten ihre alte gottesdienſtliche Einfachheit und konnten zu dem bunten, die Sinne

beſtrickenden Zeremoniell der Römer ſich nicht herbeilaſſen. Einfachheit iſt immer ein Kennzeichen und Beweis des Altertums; — ſie fürchteten, daſs mit den Zuthaten des römiſchen Zeremoniells auch mit der Zeit Neuerungen in der Lehre eintreten könnten, die man dann gleicherweiſe ihnen aufzwingen würde. Und in der That, eine Vergleichung der Schriften Gregors mit den Lehren des Konzils von Trient zeigt, wie weit die römiſche Kirche des ſechzehnten Jahrhunderts (in den tauſend Jahren, ſeit Gregor) von ſich ſelbſt abgewichen iſt. Wir werden am Ende eine Parallele ziehen zwiſchen dem ſechſten und ſechzehnten Jahrhundert, den Lehren Gregors und ſeines Sendlings Auguſtins einerſeits, und dem tridentiniſchen Konzile andrerſeits. (S. p. 76 ff.) — Doch was man auch gegen Auguſtins Miſſionsweiſe ſagen möge, für die Angelſachſen zeigte ſie im allgemeinen, wenn auch indirekt, groſse Vorteile. Er minderte die Vorurteile der noch heidniſchen Angelſachſen gegen das Chriſtentum; er öffnete den britiſchen Geiſtlichen und Miſſionären das von ihnen verlaſſene Arbeitsfeld unter den feindlichen und die Chriſten verfolgenden Angelſachſen wieder, und aus den

Verſtecken der Verfolgung kamen Männer hervor, wie (aufser Kentigern, St. Aſaph, St. Columba), Finan, die Biſchöfe Colman, Aidan, Chad, Diuma u. a., die nun überall Eingang und Aufnahme fanden bei den Feinden ihres Landes, den Angelſachſen, und dieſe zum Chriſtentum bekehrten. Bei dieſem Übergange vom Heidentum zum Chriſtentum fielen auf die römiſchen Miſſionen nur zwei Provinzen, nördlich der Themſe, Norfolk und Suffolk. Alles übrige der angelſächſiſchen Heptarchie wurde durch den Eifer der britiſchen Miſſionäre und Prälaten zum Chriſtentum geführt, und alle Lande, von London bis Edinburg, weiſen mit Dankbarkeit hin auf die alte britiſche Kirche, als ihre Pflegemutter im Glauben an Chriſtum (cf. Beda, lib. III. und Soamer', Anglo-Sax. Chron. p. 59). —

Wales, Cornwall, Schottland und Irland waren von früh her ſchon chriſtlich geweſen. Die Angelſachſen waren bis in dieſe Länder nicht gekommen. Die römiſchen Miſſionäre hatten ihre Thätigkeit beſonders auf die von der Themſe ſüdlich gelegenen Teile der angelſächſiſchen Heptarchie gerichtet, — und ſo war in hundert Jahren nach der Ankunft Au-

guſtins (596) das Chriſtentum die allgemeine anerkannte Religion aller angelſächſiſchen Staaten geworden. —

Wenn den alt-britiſchen Biſchöfen nicht ausſchlieſslich die Ehre gebührt, die Angelſachſen bekehrt zu haben, ſo kommt ihnen doch der gröſsere Anteil an derſelben zu; denn die römiſchen Sendlinge allzumal ſcheinen ihr Augenmerk und ihre Beſtrebungen mehr auf die Unterwerfung der britiſchen Kirche gerichtet zu haben, als auf die Ausrottung des Götzendienſtes unter den Angelſachſen. Trotz allen Miſserfolgen behielten die nachfolgenden Päpſte ihr Ziel beſtändig im Auge. Als im Jahre 668 der erzbiſchöfliche Stuhl von Canterbury vakant wurde, ſandte Papſt Vitalian, mit kluger Berückſichtigung der britiſchen Anhänglichkeit an die orientaliſche Kirche, den gelehrten Mönch Theodorus aus Tarſus, als Erzbiſchof nach England (668—690). Er wurde gegen ſein Erwarten freundlich empfangen. Allein gleich nachher trat er gebieteriſch auf, ergriff jede mögliche Gelegenheit, die Macht Roms geltend zu machen und alle Kirchen ſeiner erzbiſchöflichen Diözeſe mit den Gebräuchen der römiſchen Kirche in Konformität zu bringen. Er wagte

ſogar, in die Rechte des Erzbiſchofs von York einzugreifen, obgleich Papſt Gregor die Unabhängigkeit dieſer beiden Erzbistümer von einander verbrieft hatte. Dies gab zu langen und bittern Streitigkeiten Veranlaſſung, zu Verwirrungen und Verirrungen auf ſtaatlichem und kirchlichem Gebiete, aus welchen allmählich und endlich die Unterjochung der britiſchen Kirche unter die römiſche hervorging. —

Die britiſche Kirche ſetzte noch ihre Proteſte gegen die römiſchen Neuerungen fort; als z. B. auf dem zweiten Konzil von Nicäa (787) die Bilderverehrung angenommen und von Rom gebilligt wurde (ſiehe Labbe und Cossart Conc. VII, pag. 318 u. 323), erklärten die britiſchen Biſchöfe in einem Briefe, deſſen Verfaſſer der Gelehrte Alcuin war, aus Beweiſen der heil. Schrift jenen Beſchluſs des Konzils für verwerflich und verflucht, und als Karl der Groſse ſpäter 794 eine groſse Verſammlung von britiſchen, gallicaniſchen, deutſchen und italieniſchen Biſchöfen nach Frankfurt berief, um die Sache noch einmal zu beraten, wurden die Beſchlüſſe des Nicäniſchen Konzils „verworfen, verachtet und verdammt.“ —

Im neunten und zehnten Jahrhundert nahmen

Unwiffenheit und Verderbnis der Geiftlichkeit und des Volkes überhand, in Britannien wie im übrigen ganzen Europa. Irrtümer und Aberglauben fchlichen fich in die Kirche ein; alle höhere Bildung erlofch, oder verbarg fich hinter Kloftermauern, aus denen fie zuweilen einzeln aufleuchtete. Doch Alfred der Grofse (871—901). — fiehe unten, Gründung der Univerfitäten Oxford und Cambridge — fuchte die nationale Bildung in England zu heben. Er vermied es forgfältig, die Suprematie des römifchen Stuhles anzuerkennen, oder dem Papfte irgend eine Einmifchung in die Angelegenheiten feiner königlichen Regierung zu geftatten. Noch volle hundert Jahre lang, während der eifernen Herrfchaft der Normannen oder Dänen, behauptete die britifche Kirche ihre Unabhängigkeit gegen Rom, bis diefe unter Heinrich II. ganz eingebüfst wurde. — Der Normanenherzog, Wilhelm der Eroberer, hatte vor feinem beabfichtigten Angriff auf England dem römifchen Stuhle den völligften Gehorfam gezeigt. Der Papft begünftigte die Pläne des Herzogs Wilhelm, er fegnete fein Heer und Banner, und Wilhelm fiegte in der zwölfftündigen, blutigen Schlacht bei Hastings

(1066), wo König Harold, von einem Pfeil ins Auge getroffen, Krone und Leben verlor. Aber nicht ſo bald hatte Wilhelm ſeinen Zweck erreicht und unter den Auſpizien des Papſtes ſeine Herrſchaft in England befeſtigt, als er auch ſeine Unabhängigkeit von der Macht des Papſtes kühn erklärte. Der Papſt — Gregor VII. war es — ſandte, zum erſten Male nach England, einen Legaten und liefs König Wilhelm auffodern, für ſein Königreich, als ein Lehen des apoſtoliſchen Stuhles, dem Papſte den Huldigungseid zu leiſten. Aber Wilhelm verweigerte dies trotzig und erklärte, er habe ſein Königreich nur von Gott und durch ſein gutes Schwert, und er werde nicht erlauben, daſs Briefe und Schriften von Rom in ſeinem Reiche ohne ſeine königliche Sanktion verbreitet würden. Glücklich war es für die Kirche von England, daſs dieſer „gottloſe, meineidige, treuloſe, grauſame, ſtolze, abergläubiſche und heuchleriſche Mann“ — (Worte des Kardinals Benno, ſiehe Spanheim, Cent. XI) nämlich Gregor VII., zu ſehr mit ſeinen Kämpfen gegen Kaiſer Heinrich IV. von Deutſchland in Anſpruch genommen war und den widerſpännſtigen Normannen keine Aufmerkſam-

keit ſchenken konnte; denn während der Papſt vom Vatikan herab ſeine Donnerkeile gegen den Kaiſer Heinrich ſchleuderte, genoſs Wilhelm Ruhe und übte ungeſtört ſeine königlichen Rechte in England aus; erlaubte keine päpſtliche Einmiſchung in die kirchlichen Angelegenheiten ſeines Landes, und verbot ſogar ſeinen Unterthanen, die Ordination der römiſchen Kirche anzunehmen, und in irgend einer Weiſe die Auktorität des Papſtes anzuerkennen. Die engliſche Geiſtlichkeit ihrerſeits widerſetzte ſich ſtandhaft den Dekreten Gregors, und beſonders der Verordnung des Cölibats der Geiſtlichen. Wilhelms Sohn und Nachfolger, Wilhelm II. Rufus (1087—1100), war nicht nachgiebiger als ſein Vorgänger, er behielt die vakanten Bistümer und Abteien in ſeinen Händen und verkaufte ſie an die Höchſtbietenden. Dieſe Käuflichkeit geiſtlicher Ämter und Pfründen, Simonie genannt, nach Ap. Geſch. 8, 18 ff. — war den Herrſchern der damaligen Zeit, welche Biſchöfe und Äbte mit Ring und Stab belehnten, ein unreines Mittel, ſich Reichtümer zu verſchaffen, und die Biſchöfe und Äbte ihrerſeits ſuchten wieder Erſatz durch den Verkauf der niedern Kirchenämter und Pfründen; die Kirche

wurde verweltlicht, feil, praſſend und ſittenlos. Gregor gebot daher mit Recht, unter Androhung des Kirchenbannes, daſs niemand die Inveſtitur zu einem geiſtlichen Amte aus den Händen eines weltlichen Herrſchers empfangen ſollte. — Der Streit, welchen der Erzbiſchof Anſelmus von Canterbury im Namen des Papſtes gegen den folgenden König, Heinrich I. führte, nachdem dieſer ſeine Krone, jener ſeinen Kopf für den Sieg eingeſetzt hatte, wurde (1106) dahin vertragen, daſs der König auf die Inveſtitur der Biſchöfe verzichtete, aber ihren Lehnseid erhielt. —

Heinrich II. war weder blind gegen die Übergriffe Roms, noch gegen die Übel, welche aus den vorgeblichen Gerechtſamen der Geiſtlichkeit hervorgingen, und ſeine Beſchlüſſe in der erſten Zeit ſeiner Regierung waren in genauer Übereinſtimmung mit ſeinen Vorgängern. —

Um Wiederholungen zu vermeiden, verweiſen wir hier auf den erſten Teil der „Kulturkämpfe in Alt-England“, S. 37—61, und bemerken dazu, daſs durch König Heinrichs Buſsgang (1174) und Geiſselung am Grabe Beckett's ſeine Unterwerfung unter die päpſtliche Oberherrſchaft vollendet, und mit ſeiner eigenen

Unabhängigkeit auch die der britiſchen Kirche darangegeben wurde. — Aber wenn Papſt Alexander III. damals triumphieren durfte über die Niederwerfung eines ſo mächtigen Herrſchers, wie Heinrich II. war, ſo hatte Innocenz III. nicht weniger Grund, über die Erniedrigung eines eben ſo ſtarken und mächtigen Herrn zu triumphieren. Die Veranlaſſung dazu gab die Vakanz des erzbiſchöflichen Stuhles zu Canterbury. Der Papſt ernannte ſeinen Freund, den Cardinal Stephan Langton, zum Erzbiſchof (1207), unbekümmert um die durch König Johann nach Recht ſchon geſchehene Ernennung des Biſchofs von Norwich, John de Gray, zum Primas des Reiches. König Johann gab dem Papſt zu erkennen, daſs, wenn er ſich ſolche Eingriffe in ſeine königlichen Vorrechte herausnehmen wollte, ſofort aller Verkehr zwiſchen der Krone England und dem römiſchen Stuhle aufhören ſollte; Innocenz antwortete mit Bann und Interdikt.

„Dem Volke wurde aller öffentlicher Got-
„tesdienſt verſagt; keine Glocken wurden ge-
„läutet, keine Lichter angezündet, kein Gottes-
„dienſt gehalten, keine Kirche geöffnet; nur
„Taufe, Beichte und Sterbeſakramente waren
„geſtattet“ (Southey's Book of the Church,

„p. 262.) — Die Toten wurden nicht in ge-
„weihter Erde begraben, ſondern im Felde, oder
„auch in die Gräben geworfen; dem Volke wurde
„verboten, ſich einander zu grüſsen, die Männer
„durften ihren Bart nicht ſcheeren. Alles umher
„trug die Symptome des tiefſten Elendes und des
„unmittelbarſten Erfaſstſeins von der göttlichen
„Rache“ (Hume). Dies Interdikt dauerte ſechs Jahre, drei Monate und vierzehn Tage. Es verfehlte ſeinen Zweck. König Johann unterwarf ſich nicht. Da verſchärfte Innocenz (1209) den Bann gegen ihn, ſprach die Unterthanen ihres Gehorſams gegen den König los, verbot ihm allen und jeden Regierungsakt, erklärte den engliſchen Königsthron für erledigt, und trug die engliſche Königskrone dem König Philipp Auguſt II. von Frankreich an. Dieſer hielt ſchon ein Heer und eine Flotte bereit, um von England Beſitz zu ergreifen. Unſägliches Elend ſchien dem exkommunizierten Lande unvermeidlich bevorzuſtehen. In dieſer Kriſis ſandte Innocenz ſeinen Legaten Pandolph an König Johann, und lieſs dieſen ſo bearbeiten, daſs er ſich beugte und in ſchimpflicher Demut ſeine Krone zu Pandolphs Füſsen niederlegte. In Furcht und Zittern heftete er ſein königliches Siegel an die

Akte ſeiner Erniedrigung und ſchwur zu halten, was er unterzeichnet hatte. Er übergab durch dieſes Dokument dem Papſte ſein Königreich England und Irland „zur Erlaſſung ſeiner und ſeiner Familie Sünden“, und nahm es gegen eine jährliche Zahlung von tauſend Mark Silber (als Vaſallengeld) vom Papſt zu Lehen an (1213). Nun aber kam Langton aus ſeiner Verborgenheit hervor, traf den König in Wincheſter, fiel vor ihm nieder und bat ihn um Verzeihung. Er nahm ihm das eidliche Verſprechen ab, die Kirche zu ſchützen und volle Genugthuung zu heiſchen für alle Schädigungen, die des Papſtes Interdikt über einzelne Perſonen und Familien gebracht habe. Der König, ein Deſpot ohne Kraft und Beſonnenheit, ſtimmte in allen Stücken bei; ſeine ſchimpfliche Unterwerfung trug ihm nicht die Achtung der römiſchen Partei ein, und ſeine Unterthanen verloren alles Vertrauen zu ihm. Die Biſchöfe und Barone erklärten, der König dürfe ohne ihre Zuſtimmung das Reich dem päpſtlichen Stuhle nicht unterſtellen, folglich ſei die Lehenstransaktion null und nichtig, und erzwangen vom Könige im ſtürmiſchen Kampfe (am 19. Juni 1215) zu Runnymede die Unterſchrift zu der Magna Charta; dieſe iſt

das engliſche Staatsgrundgeſetz der geſetzgebenden Gewalt einer auf das Volk geſtützten Ariſtokratie, und die Grundlage der heutigen Konſtitution von England. König Johann hatte zwar durch dieſe Nachgiebigkeit ſeine Krone ſich gerettet, aber er konnte es nicht verſchmerzen, daſs ſeine Unterſchrift zu der Magna Charta ihm abgezwungen war, und er begriff nun, daſs nicht mehr er ſelbſt, ſondern ſeine Barone das Staatsruder führten. Als Vaſall des römiſchen Stuhles beklagte er ſich bei dieſem und bat um des Papſtes Dazwiſchenkunft und Einſprache. Innocenz ſah durch ein ſelbſtändig werdendes Volk ein abhängiges Reich ſeiner Macht entriſſen, wollte auch einem ſo treuen Diener, wie ihm der König Johann war, gern willig und gefällig ſich erzeigen, und — ſchleuderte ſeinen Bannfluch gegen die Barone und ihren Freiheitsbrief, die Magna Charta. Allein einen deſpotiſchen König zu demütigen, hatte ihm wohl gelingen können, aber nicht ſo ein freies Volk. Auf ihrem Gipfel offenbarte ſich der päpſtlichen Gewalt die Macht, vor der ſie einſt untergehen ſollte. — Die Barone achteten der Bannbulle gar nicht. Langton, als erſter Prälat des Reichs, ſollte ſie verkündigen, weigerte ſich

aber, dies zu thun, und wurde dafür von ſeinem Amte ſuſpendiert. Als er nach dem Tode des Papſtes Innocenz III. und des Königs Johann in ſein Primat wieder eingeſetzt wurde, erreichte er durch ſeine Bemühungen für die Barone die volle Beſtätigung der Magna Charta vom König Heinrich III. (1216.) —

So war nach langem Kampf und Widerſtand die Kirche und der Staat von England in die Abhängigkeit von Rom geraten; und was Gregor dem Siebenten im elften Jahrhundert noch unmöglich erſchienen ſein mochte, war Innocenz dem Dritten im dreizehnten Jahrhundert kein Gegenſtand von Schwierigkeit mehr. Der Papſt, weltlicher und geiſtlicher Herrſcher zugleich, erkannte niemand über ſich, niemand neben ſich, — er allein war die Quelle aller Ehre, aller Macht, aller Herrſchaft, — er der König der Könige und Herr aller Herren. Er ſaſs im Tempel Gottes, behauptend, daſs er ſelbſt Gott ſei (2. Teſſ. 2, 4) unbefleckt, untrüglich, unfehlbar, unwiderlegbar; er ſei der Bräutigam, und die Kirche ſeine Braut, und als Mitgift ſei ihm gegeben die ganze Fülle aller geiſtlichen und zeitlichen Dinge; aus ſeiner Fülle hätten auch andere genommen, und

er ſei der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, — und ſeine hoheprieſterliche Würde ſei der Zeit nach eher, und dem Range nach erhabener als die kaiſerliche Auktorität, Würde und Macht. (Vergl. auch Spanheim's Eccl. Ann. Cent. XIII.) — Stolz und Herrſchſucht hatten nie zuvor eine mächtigere Vertretung gefunden als in Innocenz III. Unter ſeinem Pontifikat wurden in das katholiſche Lehrſyſtem Lehren eingewoben, die entweder geradezu Neuerungen waren, um das Anſehen und die Macht des prieſterlichen Standes zu heben und zu ſtützen, oder die doch bis dahin nur als vereinzelte, unbeachtete Anſichten von Kirchenlehrern, nicht aber als allgemeine Glaubensartikel, Anerkennung gefunden hatten. Die in der fünfzehnten Reſolution des Konzils von Troſelium (909) gegebene und beſtätigte Auslegung (ſiehe Seite 36.) von der das Primat des Papſtes beeinträchtigenden Stelle (Matth. 16, 18) wurde wohl weislich jetzt ſtillgeſchwiegen; doch beruft man ſich gern, wenn es zum Zwecke hilft, auf die Beſchlüſſe der Konzilien. — Dagegen erhob Innocenz zum Kirchengeſetz, weil der Völker Herzen und Geheimniſſe dadurch in der Prieſter Hände kamen,

die Ohrenbeichte, wenigstens alljährlich einmal für alle Sünden, deren man sich bewusst sei; ferner die Transsubstantiationslehre, Verwandlung des Wesens von Brot und Wein bei der doch bleibenden Form, zur Übung des Glaubens; das Messopfer und Fegfeuer; Notwendigkeit des Cölibats, oder Ehelosigkeit der Priester; Fürbitte der Heiligen und deren Anrufung; Verdienstlichkeit der Werke; Ablass, Wallfahrten, Rosenkränze, etc.

Und damit alle diese Ungeheuerlichkeiten von Neuerungen als solche nicht erkannt werden und unentdeckt bleiben möchten, verbot dieser selbe Papst den Laien das Lesen der Bibel in der Landessprache. Schon Gregor VII. missbilligte (1080) bei dem Versuch der Slaven, die vaterländische Sprache im Gottesdienste festzuhalten, den Gebrauch der heil. Schrift in den Volkssprachen. — Weil fast alle feindseligen Parteien die heil. Schrift gebrauchten, den Widerspruch des damaligen Kirchenwesens gegen das ursprüngliche Christentum zu erweisen, wagte Innocenz III. entschieden das Lesen der heil. Schrift in der Volkssprache zu hindern, bis sogar in neuester Zeit (1817) einer der Nachfolger von Gregor VII. und Innocenz III., näm-

lich der Papſt Pius VII., den erſtaunten Völkern die Bibelgeſellſchaften für „eine Peſt“ erklärte! (Wald, decreta, quib. societt. bibl. a Papa Rom. damnantur. Reg. 1818). —

Herausforderung des Biſchofs Jewell von Salisbury an alle Mitglieder der römiſch-katholiſchen Kirche.

(Anm.: Er hatte zu London at St. Paul's Croſs — im Freien — gepredigt über 1. Corinth. 11, 23 ff. und wandte ſich in nachſtehendem dann an diejenigen unter ſeinen Zuhörern, die der römiſchen Kirche zugehörten:)

„Wenn irgend ein gelehrter Mann von allen
„unſern Gegnern, oder wenn alle jetzt lebenden
„gelehrten Männer im ſtande ſind, einen hin-
„reichenden Satz oder Ausſpruch aus irgend
„einem alten Lehrer oder Kirchenvater, oder
„von einem alten allgemeinen Kirchenkonzil,
„oder aus den heiligen Schriften Gottes, oder
„irgend ein Beiſpiel der alten urſprünglichen
„Kirche beizubringen, woraus klar und deutlich bewieſen werden kann,

1, daſs es eine Privatmeſſe in dem Zeitraume der erſten ſechs Jahrhunderte nach Chriſto gegeben habe; —

2, oder, daſs dem Volke das Abendmahl unter nur Einer Geſtalt damals dargereicht ſei; —
3, oder, daſs das Volk ihre gemeinſchaftlichen Gebete in einer fremden Sprache damals verrichtete, welche es nicht verſtand; —
4, oder, daſs der Biſchof von Rom damals ein allgemeiner Biſchof, oder das Haupt der allgemeinen Kirche genannt zu werden pflegte; —
5, oder, daſs das Volk damals zu glauben gelehrt wurde, daſs Chriſti Leib im Sakrament wirklich, weſentlich, fleiſchlich oder natürlich vorhanden ſei; —
6, oder, daſs ſein Leib an tauſend Plätzen und mehr zu gleicher Zeit iſt, oder ſein kann; —
7, oder, daſs der Prieſter zu der Zeit das Sakrament über ſeinen Kopf zu erheben pflegte; —
8, oder, daſs das Volk dann niederfiel und mit göttlicher Ehre es anbetete; —
9, oder, daſs Heiligenbilder damals in den Kirchen aufgeſtellt waren, zum Zwecke, daſs das Volk ſie anbeten ſollte; —
10, oder, daſs dem Laienvolk verboten war, das Wort Gottes in ſeiner eigenen Mutterſprache zu leſen; etc. etc. —

„wenn irgend Einer unter den Lebendigen im „ſtande iſt, einen dieſer zehn Artikel durch „irgend einen klaren und deutlichen Spruch, „ſei es aus den heil. Schriften, oder aus einem „alten Kirchenlehrer, oder aus den Ausſprüchen „eines allgemeinen Kirchenkonzils, oder durch „irgend ein Beiſpiel aus der alten urſprünglichen „Kirche als wahr zu erweiſen: — ſo verſpreche „ich, daſs ich ſogleich die Waffen ſtrecken, „mich ihnen unterwerfen und ergeben will.“ —

Parallele der Lehren Gregors und ſeines Sendlings Auguſtin im ſechſten Jahrhundert und des tridentiniſchen Konzils im ſechzehnten Jahrhundert.

Anm.: Gregor hat der Abendmahlsfeier als Meſsopfer ihre dermalige Geſtalt gegeben, die Vorſtellung zu Grunde legend, daſs Brot und Wein in ihrer wunderbaren Verbindung mit Leib und Blut Chriſti der Gottheit als Opfer dargebracht werde. —

Gregor lehrt über die Privatmeſſe:	Das Konzil zu Trient aber lehrt:
Er verbietet dem Prieſter, das Sakrament allein und einzeln zu celebrieren,	Die, welche ſagen, daſs ſolche Privatmeſſen, in welchen

und ſagt ausdrücklich, die Meſſe ſoll nicht vom Prieſter allein gefeiert werden, weil das Volk ſeinen Anteil daran haben ſoll. Gregor. lib. Capital. c. 7, apud Cassand. Lithurg. c. 33. —

der Prieſter allein kommuniziert, unerlaubt und abzuſchaffen ſeien, ſind verdammt. Sess. 2, can. 8. —

Über die Meſsopfer für die Toten:

Diejenigen ſind in einem Zuſtande der Seligkeit, für welche die Oblation am Altar dargebracht wurde, denn „Deus qui animae famuli Leonis eternae beatitudinis praemia contulisti.“ — Sacram. IV. Kalend. Julii. —

Sie ſind für die Toten in Chriſto, welche noch nicht völlig gereinigt ſind von ihren Sünden, Sess. 22, can. 2.

Über die Suprematie des Papſtes:

Chriſtus ſei das Haupt der Kirche. Regiſtr. Ep. 1, 4. u. Ep. 36, 38. „wenn es ein ſichtbares Haupt

Der Papſt ſei höchſtes Oberhaupt der Kirche, und ihm gebühre, die Be-

der Kirche gäbe, ſo müſste die Kirche mit ihm irren“ — Epiſt. 32, 36. — Bellarmin ſtimmt dieſem bei (De Rom, Pont. I. 4, c. 5.)

ſchlüſse des Konzils zu beſtätigen.

Über Verdienſtlichkeit guter Werke:

Gregor ſagt (Moral. I, 9, c. 11) daſs, wenn er die höchſte Stufe der Tugend erreichte, das ewige Leben ihm doch nicht durch Verdienſte, ſondern durch Vergebung und Gnade zu teil würde. (Siehe auch in Job I, 18, c. 26.)

Das Konzil von Trient verdammt diejenigen, welche leugnen, daſs gute Werke Gnade und ewiges Leben verdienen könnten. Sess. 6, can. 32. —

Über das Abendmahl in nur Einer Geſtalt:

Gregor verſichert wiederholt, daſs es ein beſtändiger Gebrauch ſei, dem Volke das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt darzureichen. Sacram. in quadrag. Fr. 3—6 Cal.

Das Konzil von Trient erklärt ſich gegen die Notwendigkeit einer Kommunion unter beiderlei Geſtalt. —

Julii ad compl. — Domini: in ramis palm. VI. Non. Julii ad complend. — Gelaſius, Gregors Vorgänger, erklärt in ſeinem Sacramentarium die Kelchentziehung für ein „Sacrilegium.“ —

Über Bilderverehrung:

Gregor erlaubt die Aufſtellung von Bildern in den Kirchen, aber es ſolle ihnen keine Verehrung zu teil werden, ſie ſollen nur zur Belehrung dienen. Regist. Epist. 1, 9. Ep. 9, 1, 7. Ep. 110. —

Das Konzil von Trient erklärt nicht nur, daſs Bilder in den Kirchen aufgeſtellt werden ſollen, ſondern auch, daſs ſie zu verehren ſeien. Sess. 25.

Manche andere Beiſpiele möchten noch leicht beigebracht werden können, aber die angeführten ſind ſchon zur Genüge hinreichend, um zu beweiſen, daſs die Lehren Gregors und Auguſtins nicht dieſelben waren, wie die des Konzils von Trient; und daſs folglich die rö-

miſche Kirche in manchen Punkten und zu verſchiedenen Zeiten von ihrer Lehre abgewichen iſt; folglich nicht, wie ſie dreiſt und prahleriſch behauptet, in allen Zeitaltern Eine und dieſelbe geweſen und geblieben iſt. — —

Es iſt intereſſant, aus Dr. Buchanan's „Chriſtian Researches“ den Bericht von der Entdeckung und Geſchichte der alten Syro-chriſtlichen Kirchen im Süden von Oſtindien mit der alten britiſchen Kirche zu vergleichen, und daraus Rückſchlüſſe zu machen auf die urſprüngliche Einheit in der gleichförmigen, apoſtoliſchen Abſtammung beider Kirchen. Die ſyriſchen Chriſten (Thomaschriſten) bewohnen das Innere von Trevancore und Malabar, im Süden Oſtindiens, und ſind da von den erſten Zeiten des Chriſtentums her anſäſsig geworden. Die erſten Nachrichten von dieſem Volke findet man in der portugieſchen Geſchichte aufgezeichnet. — Als der Seefahrer Vasco di Gama im Jahre 1503, in Cochin, an der Küſte von Malabar ankam, ſah er das Zepter des chriſtlichen Königs, denn die ſyriſchen Chriſten hatten vormals königliche Gewalt in Malayala. Die Por-

tugieſen waren erſtaunt, über hundert chriſtliche Kirchen an der Küſte von Malabar zu finden; die Reinheit und Einfachheit des ſyro-chriſtlichen Gottesdienſtes überraſchte ſie. — „Dieſe Kirchen gehören dem Papſt“, ſagten die Portugieſen: „Wer iſt der Papſt?“ ſagten die Eingebornen, wir haben niemals von ihm gehört.“ — Die europäiſchen Prieſter wurden noch mehr beunruhigt, als ſie fanden, daſs dieſe hindoſtaniſchen Chriſten die Ordnung und Disziplin einer unter biſchöflicher Jurisdiktion ſtehenden Kirche hatten, und daſs ſie ſeit 1300 Jahren eine Succeſſion von Biſchöfen zu haben behaupteten, die von den Patriarchen von Antiochien eingeſetzt ſeien. „Wir haben den wahren Glauben, was ihr vom Weſten her Kommenden auch ſein mögt; denn wir kommen von dem Orte her, wo die Jünger und Nachfolger Chriſti zuerſt Chriſten genannt wurden“ (Apoſt.-Geſch. 11, 26). — Als die Macht der Portugieſen hinreichend befeſtigt worden war, beſtürmten ſie dieſe ruhigen, friedlichen Kirchen, ergriffen einige ihrer Geiſtlichen und weiheten ſie dem Ketzertode. Da erfuhren die Eingebornen zum erſten Male, daſs es eine Inquiſition gab, deren Scheiterhaufen im Nachbarlande zu Goa brannten. Als

aber die Portugieſen fanden, daſs das Volk entſchloſſen war, ſeinen alten Glauben zu verteidigen, verſuchten ſie anfangs mildere, verſöhnlichere Mittel. Als nun auch dies erfolglos blieb, ergriffen ſie den ſyriſch-chriſtlichen Biſchof, Mar Joſeph, und ſchickten ihn als Gefangenen nach Liſſabon. Dann verſammelten ſie eine Synode in einer der ſyriſchen Kirchen zu Diamper, bei Cochin, wo der römiſche Erzbiſchof Menezes den Vorſitz hatte. Auf dieſer zwangsweiſe zuſammengebrachten Synode erſchienen über einhundertfünfzig ſyro-chriſtliche Geiſtliche. Sie wurden folgender Punkte angeklagt: 1, ſie hätten Ehefrauen; 2, ſie nähmen nur zwei Sakramente an, Taufe und Abendmahl; 3, ſie riefen keine Heiligen an und verehrten keine Bilder, auch glaubten ſie nicht an das Fegfeuer, und 4, ſie hätten keine andern Ordnungen und Namen kirchlicher Würde als Biſchof, Presbyter und Diakon. — Die verſammelten Geiſtlichen wurden nun aufgefordert, dieſen Stücken der kirchlichen Lehre und Praxis eidlich zu entſagen, und zwar unter Androhung der Suspenſion von allen ihren kirchlichen Beniefizien. Auch ſollten alle über kirchliche Gegenſtände und Fragen handelnden Bücher,

die nur aufgefunden werden könnten, verbrannt werden, damit keine vorgeblich apoſtoliſche Denkmäler mehr übrig blieben. — Die Kirchen an der Küſte von Malabar wurden alſo gezwungen, die Suprematie des Papſtes anzuerkennen. Doch verweigerten ſie, in lateiniſcher Sprache zu beten, und beſtanden auf der Beibehaltung ihrer Landesſprache und Liturgie. Dieſen Punkt ſagten ſie, würden ſie nur mit ihrem Leben aufgeben. Der Papſt verglich ſich darüber mit ihnen. — Aber die Kirchen im Innern des Landes wollten den Anforderungen Roms nicht nachgeben. Sie zeigten eine Weile ihre Unterwerfung, erklärten dann ewigen Krieg gegen Rom und die Inquiſition, verſteckten ihre Bücher und flohen in die Gebirge. —

Dieſe ſyriſchen Chriſten ſtimmen ſo gänzlich mit der britiſchen Kirche in ihren Fundamentallehren überein, daſs der wahre allgemeine, apoſtoliſche Glaube, wie er beiden Kirchen gemeinſam iſt, ſofort in ſeinem uranfänglichen Urſprung erkannt wird. Alle Zuthaten der römiſchen Kirche aber ſind erweislich nachapoſtoliſche, daher unapoſtoliſche Neuerungen der hierarchiſch-päpſtlichen Kirche zu Rom. —

Die Wahrheit iſt göttlichen Urſprungs, und

ihre Offenbarung iſt die heilige Schrift; der Irrtum iſt menſchlichen Urſprungs, und ſeine Quelle iſt die Tradition oder die berechnete Täuſchung. Die Wahrheit iſt von Alters her; alles Spätere, was nicht in der heiligen Schrift begründet iſt, und was aus ihr ſich nicht herleiten läſst, iſt eine unberechtigte Zuthat, gegen welche die wahre Kirche von jeher proteſtiert hat. Selbſt in ihrer tiefſten Erniedrigung und Knechtſchaft blieb ſie fortwährend eine proteſtierende Kirche, bis ſie endlich zur Reformation getrieben wurde, und durch Hinwegthun der hierarchiſchen Aufsätze und Zuthaten die alte urſprüngliche Kirchenlehre, Verfaſſung und Praxis wieder herſtellte. Die Reformation iſt daher keine willkürliche Neuerung, ſondern eine Abwehr der unberechtigten Neuerung, und eine Umkehr und Reaktion zu der alten wahren Lehre der auf die Apoſtel und Propheten gegründeten Kirche Gottes. — Wir haben uns vorgeſetzt, die Reformation der Kirche in England in einem beſondern Teile dieſer „Kulturkämpfe“ abzuhandeln, müſſen aber die nächſten Vorgänge derſelben und einige Vorläufer der Reformatoren hier noch erſt in Erwähnung bringen. Wir haben oben geſehen, wie unter

König Johann und Papſt Innocenz III. (ſiehe S. 71.) im dreizehnten Jahrhundert die Kirche von England ihre Unabhängigkeit eingebüſst hatte, und wie ſie der Disziplin Roms, obgleich unter beſtändigem Proteſt ihrer Biſchöfe und Barone, einmal erſt unterworfen, auch in gewiſſem Maſse die überhand nehmende Verderbnis der römiſchen Kirche mit dieſer teilte. Verfolgen wir nun die politiſchen und kirchlichen Ereigniſſe nach König Johann und Papſt Innocenz III. —

Während der Papſt zu Rom mit erheuchelter Demut jetzt den Titel „Servus Servorum Dei“ annahm, maſste er dennoch ſich an, der allgemeine Monarch der Chriſtenheit, und in weltlichen wie geiſtlichen Dingen allgemeiner Oberherr, Geſetzgeber und Gebieter zu ſein. Wie in ganz Europa, ſo auch in England, behandelte er die Könige und Fürſten als ſeine Vaſallen und Unterthanen. Die päſtliche Gewaltanmaſsung hatte ihren höchſten Gipfel erreicht, aber der Groll über dieſes der Nation auferlegte römiſche Joch gleichfalls. — Unter König Johann's unmittelbarem Nachfolger, Heinrich III., wurden die von Rom erhobenen Geldanforderungen ſo übermäſsig, ſo unerſchwinglich, daſs die Geduld des engliſchen Volkes ſich

endlich erſchöpfte; die Barone erlieſsen, um das Volk vor ferneren Erpreſſungen zu ſchützen, eine Verordnung, nach welcher alle Perſonen, welche Mandate oder päpſtliche Bullen von Rom nach England überbringen würden, ſogleich ergriffen und feſtgenommen werden ſollten. —

Sie ſandten Abgeordnete mit einem Beſchwerdeſchreiben der Kirche von England an die Kirchenverſammlung von Lyons (1245), welches kühn und entſchloſſen alſo endete: „Wir können nicht länger die vorgenannten Bedrückungen mit Geduld ertragen; ſie ſind verabſcheuungswürdig vor Gott und Menſchen, ſind uns unerträglich, und wir wollen ſie nicht länger dulden.“ (Matth. Paris, p. 666.) Die Tyrannei Roms, unter welcher die mächtigſten Staaten Europas ſo lange geſeufzt hatten, näherte ſich einer Kriſis, — das Maſs der Ungerechtigkeit war nahezu voll, und im Weſten Europas zogen ſich drohende Wolken zuſammen, die das kommende Unwetter ſchon von ferne anzeigten. Die lange Laufbahn der Ungerechtigkeit, auf welcher das Papſttum zu ſeiner unbeſchränkten Macht gelangt war, ſollte dem Ende nahekommen; politiſche Unruhen und Leidenſchaftlichkeit, die das Papſttum unter

feinen gefügigen Unterthanen in manchen Staaten aufgeregt hatte, fingen an, hier und da Zeichen einer Reaktion zu zeigen, welche durch die zunehmende Verderbnis und den Despotismus des Papſttums nur noch um ſo mehr gefördert wurde. Bonifacius VIII., ſeit 1294 auf den päpſtlichen Stuhl erhoben, ſchien darnach angethan, alle ſeine Vorgänger an Verderbtheit und prieſterlicher Arroganz übertreffen zu wollen. Für Kirche und Staat eine Plage, ein Störenfried der Völkerruhe, trieb er faſt bis zur Raſerei ſein Trachten nach Ausdehnung und Befeſtigung des römiſchen Despotismus. Dies zeigte ſich ſchon bei ſeiner erſten Erſcheinung vor dem Volke: er trug eine Kaiſerkrone und ein Schwert, und anſpielend auf ſeine geiſtliche und weltliche Macht, rief er aus: „Ich bin Cäſar und Papſt.“ Von dieſem Augenblicke an nahm er für ſich als völlig unbeſtritten die höchſte Gewalt und Herrſchaft über alle Reiche der Erde in Anſpruch; erklärte ſich zum höchſten Oberherrn in geiſtlichen und weltlichen Dingen; rief die Fürſten vor ſeinen Richterſtuhl, um ihre Streitigkeiten zu ſchlichten, und erſchreckte die Welt mit ſeinen Bannflüchen. So warf er ſich (1295) nach dieſem angemaſsten Rechte

zum Friedensrichter auf, als König Philipp der Schöne von Frankreich und König Eduard I. von England einen mörderiſchen Krieg führten. Philipp verwarf des Papſtes Einmiſchung. Dieſer aber erklärte jeden für einen Ketzer, der nicht glauben wollte, daſs der König in geiſtlichen und weltlichen Dingen dem Papſt unterthan ſei; der König aber antwortete ihm hierauf: „Wir thun Euch Narren kund und zu wiſſen, daſs wir in weltlichen Dingen niemand über uns anerkennen.“ Es erfolgten nun des Papſtes Bann und Interdikt über den König und ſein Volk; der König aber wandte ſich durch Berufung der Reichsſtände an ſein Volk, und alle drei Stände vereinigten und erklärten ſich für die Unabhängigkeit des franzöſiſchen Königtums. Das Geheimnis, die Anmaſsungen der Päpſte durch Vertrauen auf das Nationalgefühl zurückzuweiſen, war den Königen offenbar geworden, die Weltherrſchaft der Hierarchie war gebrochen, und die öffentliche Meinung ſprach durch mächtige Stimmen ihre Miſsbilligung über die Vermiſchung der geiſtlichen und weltlichen Gewalt aus. Der König ſandte ſeinen Siegelbewahrer Wilhelm von Nogaret nach Italien mit der Weiſung, den Papſt zu ergreifen

und mit Gewalt nach Lyons zu führen, um über die dem Papſt ſchuldgegebenen groben ſittlichen Verbrechen durch einen Reichsrat aburteilen zu laſſen. Nogaret führte ſeinen Auftrag geſchickt aus. Er und der vertriebene Kardinal Sciarra Colonna überfielen und verhafteten den Papſt (7. Sept. 1303) in Anagni; ſeine Landsleute befreieten ihn zwar und führten ihn wieder nach Rom zurück; aber nach drei Tagen ſtarb er ſchon, teils durch eine von Nogaret empfangene Wunde, teils durch den Kummer über die erlittene Schmach. — Philipps Gegner, der König Eduard I. von England, welcher zur Führung ſeiner Kriege die Geiſtlichkeit beſteuert und einen Kirchenſchoſs von ihr erhoben hatte, wurde durch eine Bulle Gregors mit dem Kirchenbann bedroht, wenn er fortfahre, von der Geiſtlichkeit irgend welche Steuern zu erheben, und dieſer wurde es ſtrenge unterſagt, ohne päpſtliche Erlaubnis ſolche zu bezahlen. Allein Eduard, auf das Volk geſtützt, that was er wollte, und kümmerte ſich wenig um die Drohungen des Papſtes. — Auch Eduard II. richtete im Jahre 1314 ein Schreiben an den Papſt, in welchem er ſich beſchwerte über die groben Anmaſsungen des Papſtes und ſeine un-

befugten Eingriffe in die Rechte der Krone; und Eduard III., welcher von Urban V. aufgefordert wurde, für ſein Königreich England dem Papſte zu huldigen und den Lehnseid zu leiſten, wies dieſe Zumutung entſchieden zurück, und wurde von ſeinem Parlament in dieſer Weigerung kräftig unterſtützt, — ja, eine Parlamentsakte wurde durchgeſetzt, welche unterſagte, eine durch päpſtliche Bulle verliehene Pfründe anzunehmen. Parlament und Volk betrachteten die von dem römiſchen Stuhle ausgeübte Macht als Uſurpation und verloren niemals ihr Ziel aus dem Auge, ihre weltliche und geiſtliche Unabhängigkeit wieder zurückzugewinnen. Unter König Eduard III. beſchloſs das Parlament, jeden Überbringer päpſtlicher Verfügungen über Kirchenämter zu verhaften (1350), verbot Appellationen nach Rom (1353) und erklärte den Lehnszins für unrechtmäſsig (1366). — Johann Wickliffe († 1384), der mit Recht „der Morgenſtern der Reformation“ genannt wird, unterſtützte durch Flugſchriften die Regierung in ihrem Beſtreben, ſich von dem Papſttum unabhängig zu machen, ſo wie auch die Univerſität Oxford, deren Mitglied er war (ſeit 1360) im Kampfe gegen die Bettelmönche, welche immer die

Macht des Papſtes über England zu befeſtigen bemüht waren. Als Profeſſor der Theologie zu Oxford wurde er nach Brügge abgeordnet, um mit den päpſtlichen Kommiſſaren über eine freie und kirchliche Beſetzung der Kirchenämter zu unterhandeln (1374). Seitdem ſprach und ſchrieb er gegen die Unterdrückung der Kirche durch das Papſttum, gegen die Willkür der Bannflüche, gegen Mönchtum, Fegfeuer, Ohrenbeichte, Ablaſs, Heiligen- und Bilderdienſt. Er zeigte dem Volke, daſs dieſe mit der heiligen Schrift im Widerſpruch ſtehenden Lehren und Gebräuche arglos und unwiſſentlich ins Volk ſich eingeſchlichen hätten, und um dies zu beweiſen und die geiſtige Finſternis zu vertreiben, überſetzte er die Bibel aus der Vulgata ins Engliſche. Die Vulgata fand ſich wohl in groſsen Bibliotheken und war den Geiſtlichen und Gelehrten zwar zugänglich, aber dem Volke war ſie ein verſiegeltes Buch. Daher konnte es unwiſſenden oder böswilligen Prieſtern leicht gelingen, dem Volke Irrlehren aufzudringen. Durch Wickliffe's Überſetzung aber wurde die Bibel Gemeingut des Volkes, und jeder mochte ſelbſt forſchen und prüfen, ob es ſich alſo verhielte. Es wurde ein groſser Hunger

nach Schrifterkenntnis rege; man war bereit, jedes Opfer zu bringen und jeder Gefahr ſich auszuſetzen, um dieſen Hunger zu befriedigen. Da aber die Bibeln zur Zeit Wickliffe's nur durch Abſchreiben vermehrt werden konnten, ſo waren ganze Bibeln zu teuer, um in den Bereich vieler Leſer zu gelangen. Wickliffe aber ſandte arme Prieſter unter das Volk aus, die Schrift vorzuleſen den Armen, die ſie nicht kaufen konnten. Mancher gab gern ein Fuder Heu oder Korn für ein paar Lieblingskapitel aus der Schrift, auf Papierſchnitzeln geſchrieben, die nachher zum Anzünden der Scheiterhaufen dienten. Den Bibelſchatz verſteckte man unter dem Fuſsboden der Wohnung, oder vergrub ihn in den Wäldern, und nachts kam man zuſammen, um zu leſen oder leſen zu hören und darüber mit einander zu ſprechen. „So war der Engel herabgefahren zu ſeiner Zeit in den Teich, und bewegte das Waſſer; das Volk ſollte hinabſteigen, um geheilt zu werden.“ (Blunt, Reform. p. 95) — Papſt Gregor XI. verdammte (1377) neunzehn aus den Schriften Wickliffe's gezogene Sätze, aber die Gunſt der Regierung und des hohen Adels beſchützte ihn. — Nach Gregor's XI. Tode hatte die Welt das intereſſante

Schauſpiel, zwei (natürlich unfehlbare!) Päpſte, den einen zu Rom, den andern zu Avignon auf dem Stuhle Petri zu ſehen, und beide ſprachen den Bannfluch über einander und über ganze Länder und Völker, die dem Gegner anhingen, aus. Dadurch verlor der Bann ſeine Kraft, und überhaupt mufsten bei ſolchem Zuſtande die Sitten der Weltlichen ſowohl, als der Geiſtlichen noch mehr verwildern. Viele der rechtſchaffenſten und einſichtsvollſten Geiſtlichen forderten eine allgemeine chriſtliche Kirchenverſammlung, um der heilloſen Spaltung der Kirche ein Ende zu machen und die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformieren. — Dieſe Kirchenſpaltung dauerte fünfzig Jahre; am Ende derſelben hatte die Welt ſogar drei unfehlbare Häupter der Chriſtenheit, deren jeder der rechte Papſt zu ſein behauptete und ſeine Kollegen verdammte. Wickliffe's Zeit fiel in den Anfang dieſer Kirchenſpaltung, und es konnte nicht fehlen, daſs er durch Wort und Schrift ſeinem Volke die Augen öffnete. Männer aus allen Volksklaſſen, hoch und niedrig, zählten zu ſeinen Anhängern; ſogar des Königs Sohn, der Herzog von Lancaſter, war ſein Schüler und Beſchützer. Wickliffe zog ſich gegen Ende ſeines Lebens

auf ſeine Pfarrei Lutterworth in Leiceſtershire zurück, wo er ſein Hauptwerk, den Trialogus vollendete (1382), in welchem er ſein proteſtantiſches Lehrſyſtem nach dem Grundſatze niederlegte, daſs alles, was der heiligen Schrift widerſpricht, abzuthun ſei. Er ſtarb 1384 in Frieden auf ſeiner Pfarrei in Lutterworth. Aber ſeine Stimme tönte lange fort in England, teils durch ſeine zahlreichen Flugſchriften, teils durch ſeine Bibelüberſetzung, durch welche nach dem Geſtändnis eines römiſch-katholiſchen Geſchichtſchreibers (Dr. Lingard) „ein Geiſt der Forſchung hervorgerufen und der Samen jener religiöſen Umwälzung geſäet wurde, welcher mehr als hundert Jahre lang die Völker Europas in Erſtaunen und Erſchütterung verſetzte.“ — Vierzig Jahre ſpäter beſchloſs das Konzil zu Konſtanz, welches den Johann Huſs und Hieronymus von Prag wegen Wickliffeſcher Lehren zum Flammentode verurteilt hatte, auch Wickliffe's Gebeine ausgraben und verbrennen zu laſſen. Sein Grab, in der Pfarrkirche zu Lutterworth, wurde wieder geöffnet, der Sarg zerſchlagen, die Gebeine nach vierzigjähriger Grabesruhe fortgeſchleppt und verbrannt und die Aſche derſelben in den Fluſs Swift geworfen. — —

Wickliffe's Anhänger, die immer zahlreicher wurden und in allen Klaſſen der Geſellſchaft ſich fanden, wurden Lollards oder auch Lullharden genannt, von dem Worte lollen oder lullen, das iſt ſingen, Pſalmenſingen. Das Wort wird gebraucht von dem Einlullen kleiner Kinder, daher noch heute Lullaby = Wiegenlied. Sie hatten den Gebrauch, in ſtiller Einſamkeit, für ſich, Pſalmen und Loblieder zu lullen, auch in ihren Verſammlungen geiſtliche Lieder zu ſingen. (Siehe Southay's Book of the Church, p. 344.) —

Wickliffe's Schriften wurden durch einen Böhmen, der bei der Vermählung König Richards II. mit einer böhmiſchen Prinzeſſin gegenwärtig geweſen war, nach Böhmen gebracht, und Johann Hufs ſchöpfte aus ihnen, was er öffentlich lehrte. Beſonders waren es Wickliffe's „conclusiones", welche ihm die Schriftwidrigkeit, die Abgeſchmacktheiten und zahlloſen Widerſprüche der durch Innocenz III. zur Kirchenlehre erhobenen Transſubſtantionslehre zeigten. —

Nachdem Heinrich IV. ſich des Thrones bemächtigt hatte, erliefs er (1399) die Verordnung de heretico comburendo, nach welcher

jederman, der den Wickliffeſchen Lehren anhing, dieſe abſchwören, die Wickliffeſchen Schriften herausgeben und ſich der römiſchen Kirche unterwerfen ſollte. Die Lullharden, gegen welche ſich dieſe blutige Verfolgung richtete, wurden unter andern Differenzpunkten der Lehre, beſonders über die Transſubſtantiation verhört, und wer dieſe leugnete, der ſtarb auf dem Scheiterhaufen. — Sir Will. Sautre, Hauptpfarrer von St. Osvyth's Kirche in London, war das erſte Opfer unter dieſer neuen Verordnung, und der erſte Märtyrer für die Reformation in England. Er hatte das Kreuz anzubeten verweigert und die Transſubſtantiation geleugnet, dafür wurde er vom Erzbiſchof Arundel von Canterbury ſeiner prieſterlichen Weihe und Würde entkleidet, zum Tode verurteilt und lebendig verbrannt. — Das zweite Opfer, welches aus derſelben Urſache zum Flammentode verurteilt wurde, war Johann Badby. Als dieſer auf dem Scheiterhaufen angebunden ſtand, und das Feuer noch nicht angezündet war, ritt der Prinz von Wales, nachher König Heinrich V., zu ihm heran vor den Holzſtoſs, und bat ihn, ſeines Lebens zu ſchonen und ſeine Ketzerei abzuſchwören indem er ihm eine Lebensrente zu-

ſagte, wenn er ſeine Bitte erfüllen wollte. Der arme geängſtigte Mann ſprach dem Prinzen ſeinen wärmſten Dank aus, aber ſetzte auch hinzu, er könne ſeinen Glauben nicht abſchwören, um dadurch ſein Leben zu retten. — Nun wurde der Holzſtoſs angezündet, und als Badby aus der Glut der Flammen laut um Gnade und Erbarmen ſchrie, glaubte der Prinz, daſs die Schmerzen ſeine Standhaftigkeit gebrochen hätten und lieſs das Feuer wieder auslöſchen. Der Prinz erneuerte nun ſeine Bitten mit noch gröſserer Dringlichkeit, allein Badby blieb ſtandhaft bei ſeinem Entſchluſs, lieber Qual und Tod zu erdulden, als von der erkannten Wahrheit abzuweichen. Das Feuer wurde wieder angezündet und Badby — lobſingend zu Aſche verbrannt. —

Unter der Regierung Heinrichs V. und VI. dauerten die Verfolgungen gegen die Lullharden noch fort. Bald nach der Thronbeſteigung Heinrichs V. wurde das Konzil zu Konſtanz gehalten, welches die Lullharden verdammte und den Fluch gegen Wickliffe und ſeine Lehre und Gebeine erneuerte und verſchärfte. Aber die Wahrheit läſst ſich nicht niederhalten, ſie kommt aus Staub und

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Aſche wieder hervor. Man verbrannte Lebende und Tote, aber Gottes Wort und Wahrheit konnte man nicht verbrennen und dämpfen. — Sir John Oldcastle, Lord Cobham und andere tugendhafte Männer, erduldeten das Märtyrtum und den Tod für ihren furchtloſen Proteſt gegen das Papſttum und ſeine Unterdrückungen, und Wm Taylor, ein Geiſtlicher, aus Briſtol wurde in Smithfield verbrannt, weil er lehrte, man dürfe nur zu Gott allein beten; Gebet zu den Heiligen und Bildern der erſchaffenen Weſen ſei Götzendienſt. —

Alle dieſe Verfolgungen und Grauſamkeiten gegen die Lullharden zeigten ſich aber ohnmächtig und vergeblich, das leuchtende Licht auszulöſchen, welches durch Wickliffe angezündet worden war. Je mehr Verfolgung, deſto mehr Forſchung in der Schrift; je mehr Dunkel und Ärgernis, deſto mehr Suchen nach Licht und Wahrheit. Und als nun gar durch die gütige und alles leitende Vorſehung Gottes im 15. Jahrhundert die Buchdruckerkunſt erfunden wurde, gelangte die heilige Schrift in gröſserer und leichterer Vervielfältigung unter das Volk und wurde Gemeingut desſelben, den

Irrtum zu ſcheiden von der Wahrheit, und die Finſternis vom Licht. Was Wickliffe begonnen, was Hufs fortgeſetzt, vollendete die Reformation im 16. Jahrhundert durch Martin Luther. —

I. Anhang.

Über den Urſprung und das Alter der Univerſitäten Oxford und Cambridge.

Nachdem wir das Alter, den apoſtoliſchen Urſprung und die Unabhängigkeit der britiſchen Kirche dargethan haben, wird es nicht unangemeſſen erſcheinen, unſere Aufmerkſamkeit auf einen mit der britiſchen Kirche eng verbundenen hiſtoriſchen Gegenſtand, auf die britiſchen Univerſitäten, zu richten. Es iſt manchmal behauptet und geglaubt worden, daſs die beiden Univerſitäten Oxford und Cambridge ihre Gründung der römiſchen Kirche verdanken, allein ihre Geſchichte hängt ſo eng und unauflöslich mit der Geſchichte der altbritiſchen Kirche zuſammen, daſs Blüte oder Vorfall der einen die der andern bedingten. Wie die britiſche Kirche ſelbſt, ſo können auch dieſe ehrwürdigen Muſenſitze ihren Urſprung in die früheſten Zeiten hinauf nachweiſen, ja, ſie waren ſchon lange vor Gregors und

Auguſtins Zeiten (alſo vor 596) berühmte und gefeierte Schulen der Wiſſenſchaft. Es iſt höchſt glaubwürdig, daſs Oxford durch Arviragus, einen alten britiſchen König, um das Jahr 70, alſo ſehr bald nach der Einführung des Chriſtentums in Britannien gegründet iſt.

Camden, ein höchſt zuverläſſiger Schriftſteller, behauptet auf Grund der älteſten und glaubwürdigſten Archivnachrichten, daſs „die „Weisheit unſrer Vorfahren dieſe Stadt (Oxford) „ſchon in den britiſchen Zeiten den Muſen „gewidmet habe, indem ſie den Sitz der Wiſſen-„ſchaft von Greeklade (dem heutigen Cricklade) „nach hier, als einer fruchtbareren Pflanzſchule, „verlegten.“ —

Alexander Necham ſpricht gleichfalls von den Zeiten vor der Ankunft Auguſtins und erwähnt eine alte Weiſſagung: „Weisheit und Gelehrſamkeit haben lange geblüht an der Furt der Ochſen (Oxford), und werden zu ihrer Zeit nach Irland hinüber gepflanzt werden.“ — Die Angelſachſen, welche im Jahre 449 nach Britannien herüberkamen, verfolgten im blinden heidniſchen Eifer das Chriſtentum, zerſtörten die Kirchen und plünderten auch die Univerſitäten.

Alfred der Grofse (871—901) fah bei feiner Thronbefteigung noch den in Verfall geratenen Zuftand der einft fo blühenden Hochfchulen, die feit ihrer Zerftörung eine verkümmerte Exiftenz fortgeführt hatten, und legte Hand an das lobenswerte Werk, die Univerfität Oxford wieder herzuftellen. —

John Rous von Warwick, ein anderer Annalift, fagt, dafs Alfred in der Stadt Oxford auf feine Koften drei Lehrftühle geftiftet habe, nämlich für Grammatik, für die freien Künfte und für Theologie; und der vorhin erwähnte Gefchichtfchreiber Camden fagt in Übereinftimmung hiermit, dafs „als der Sturm des däniſchen „Krieges vorüber war, Alfred die lange Zeit „verbannten Mufen wieder in ihren ftillen Zu„fluchtsort, nach Oxford, zurückgeführt und drei „Kollegien gegründet habe, eins für Gramma„tiker, eins für die Philofophie und eins für „Theologie“ (Bish. Gibfon's Transl. Vol. II, p. 303). —

Bis zu Alfreds Zeit hatte die römifche Partei in keinerlei Weife mit den Univerfitäten zu fchaffen gehabt. Alfred aber, in feinem Eifer um Beförderung gelehrten Wiffens, berief nun einige Gelehrte der römifchen Kirche nach

Oxford, unter andern St. Grymbold. — Die Folge davon war Störung des Friedens und der Ruhe in Oxford; aber es iſt gleichwohl ein Beweis, daſs bis zum Anfange des neunten Jahrhunderts keine Verbindung mit der römiſchen Kirche, noch weniger eine Abhängigkeit der Univerſitäten von derſelben beſtanden habe. Dies wird noch mehr durch ein Ereignis erhellen, welches nicht lange nach der Ankunft der gelehrten Ausländer ſtattfand, und deſſen Einzelnheiten, aus den alten Annalen des Kloſters Winchester entnommen, von Camden ſo erzählt werden: „Im Jahre unſres Herrn 806, im zweiten Jahre nach St. Grymbolds Herüberkunft nach England, wurde die Univerſität Oxford wieder hergeſtellt und neu gegründet. Die erſten Rektoren und Lehrer der Theologie waren St. Neot, ein Abt und hochanſehnlicher Profeſſor der Theologie, und St. Grymbold, ein beredter und ganz vorzüglicher Erklärer der heiligen Schriften. Grammatik und Rhetorik wurden gelehrt von Aſſerius, einem Mönch von aufſerordentlicher Gelehrſamkeit; Logik, Muſik und Arithmetik von dem Mönch Johann von St. Davids; Geometrie und Aſtronomie von dem Mönch Johann, einem Kollegen und Lands-

mann St. Grymbolds. — Diese Vorlesungen wurden oft beehrt mit der Gegenwart des erlauchtigsten und unüberwindlichen Herrschers, des Königs Alfred, dessen Gedächtnis uns immer süfser als Honig sein und bleiben wird.“ — „Bald hiernach erhob sich ein heftiger Widerstreit zwischen Grymbold und den mit ihm gekommenen Gelehrten einerseits, und den alten britischen Gelehrten, die er bei seiner Ankunft vorgefunden hatte, andererseits. Diese letztern weigerten sich streng, den von Grymbold vorgeschriebenen Satzungen und Unterrichtsformen sich zu fügen. Anfangs stieg der Streit zu keiner besondern Höhe; drei Jahre lang blieb es bei einem verhaltenen Groll unter den Parteien, bis er endlich mit der denkbar gröfsten Heftigkeit losbrach. Um diese Friedensstörungen zu besänftigen und zu schlichten, kam König Alfred selbst nach Oxford, und unterzog sich vieler Mühe und Geduld, die Klagen beider Parteien anzuhören. Die alten britischen Gelehrten brachten vor, dafs Oxford durch Studium und Gelehrsamkeit geblüht habe vor Grymbolds Ankunft daselbst; zwar seien damals weniger Studenten dagewesen als in früheren Zeiten, weil die heidnischen Angelsachsen, und

ſpäter die Dänen, eine groſse Menge derſelben mit Grauſamkeit vertrieben hätten. Auch bewieſen ſie aus unbezweifelten Zeugniſſen ihrer alten Jahrbücher, daſs gute Satzungen, gute Ordnungen und Einrichtungen für die Univerſität gemacht ſeien von frommen und gelehrten Männern, wie Gildas, Melkin, Ninnius, Kentigern und andern, welche bis in ihr hohes Lebensalter in Oxford gelehrt und alles in Ruhe und Frieden geleitet hätten. Ferner als Saint German nach Oxford gekommen und ein halbes Jahr hier geblieben ſei, um von hier aus über ganz England die pelagianiſche Ketzerei niederzupredigen, hätte er die Satzungen und Einrichtungen der Univerſität auſserordentlich gut befunden und gelobt. — Nachdem der König beide Parteien mit „demütiger Geduld und groſser Aufmerkſamkeit“ angehört hatte, ermahnte er ſie mit frommen und verſöhnlichen Bitten, Liebe und Einigkeit unter einander zu bewahren. Aber Grymbold, der einen andern Ausgang der Sache erwartet haben mochte, zog ſich von Oxford grollend zurück und ging in das von König Alfred gegründete Kloſter Winchester. Er hatte in Oxford einen kunſtvollen Kirchenbau, St. Petri, aufführen und

unter dem Chor im Gewölbe einen ſteinernen Sarg aufſtellen laſſen, in welchem nach ſeinem Ableben ſeine Gebeine ruhen ſollten. So groſs war nun aber ſeine Abneigung gegen Oxford geworden, daſs er dieſen Sarg nach Winchester bringen lieſs, um nach ſeinem Tode im Kloſter zu Wincheſter beigeſetzt zu werden.“ —

Wir haben hier alſo einen ganz unzweifelhaften Beweis, daſs die britiſchen Univerſitäten ihre Stiftung nicht Rom verdanken; daſs ſie unabhängig von der römiſchen, und identiſch mit der alten, britiſchen, apoſtoliſchen Kirche ſind, und daſs ſie ſchon ganze 500 Jahre früher beſtanden haben, als römiſche Miſſionäre nach England gekommen waren. — Als König Alfred die durch die angelſächſiſchen und däniſchen Verfolgungen und Verwüſtungen in Verfall geratenen Univerſitäten wiederherzuſtellen beſchloſs, gab er ſie den früheren Eignern zurück, die die Stellen von Gildas, Melkin, Ninnius und Kentigern inne hatten, d. h. alſo, er gab ſie den Lehrern der alten britiſchen Kirche, zurück. Und es iſt offenbar, daſs alle von der römiſchen Kirche in ſpäterer Zeit auf die Univerſitäten ausgeübte Gewalt kein urſprüng-

liches Recht, ſondern eine Uſurpation durch Liſt oder Zwang war. —

In der Reformation fielen die Univerſitäten und ihre Einkünfte an ihre wirklichen Eigner zurück, d. h. an Männer, die die legitimen Vertreter der alten britiſchen Kirche, und Nachfolger derjenigen Männer waren, welche die Univerſitäten geſtiftet hatten. Die gegenwärtige Kirche von England und die Univerſitäten Oxfort und Cambridge ſind eng mit einander verbunden und gehen Hand in Hand, ſeit länger als 1500 Jahren. Ihr Bündnis iſt alt, uralt, ihre Zuſammengehörigkeit vollſtändig, und ihre Intereſſen ſind unzertrennlich. Wir werden im Verlaufe dieſer Darſtellung der Kulturkämpfe, im dritten Teile derſelben, ſehen, welchen hervorragenden Anteil die britiſchen Univerſitäten an den der Reformation voraufgehenden und ſie begleitenden Kämpfen, (wie auch ſchon unter John Wickliffe) gehabt haben, und wie ſpäter die Reformation von ihnen unterſtützt und befördert worden iſt. —

II. Anhang.

Kirchenzucht der alt-britischen Kirche.

Man findet auf vielen alten Kirchhöfen in England, ſobald man das Kirchhofsthor durchſchritten hat und auf die Hauptkirchenthür zugeht, zu beiden Seiten des Kirchwegs einen ſogenannten „Stock“ d. h. einen Sitz von Holz, unter freiem Himmel, mit Fuſseiſen zum Anſchlieſsen der Füſse; — jeder Sitz, eine Art Bank ohne Lehne, von ſchweren Eichenbalken gezimmert, faſst etwa 4—6 Perſonen. Dies ſind die Sitze der Pönitenten oder Büſsenden, welche um irgend einer ſchweren ſittlichen Verſchuldung willen von der Gemeinde ausgeſchloſſen waren. Wollte nun ein ſo Exkommunizierter wieder aufgenommen werden, ſo muſste er ſich der kirchlichen Buſsordnung unterwerfen und vier Buſsgrade durchmachen. Ein Pönitent des unterſten Grades durfte nicht in die Kirche eintreten, ſondern muſste vor den Kirchthüren

ſtehen oder im „Stocke“ ſitzen, den Augen, auch wohl den Vorwürfen ſelbſt der Kirchgänger ausgeſetzt. Hier dem Wind und Wetter gleichfalls preisgegeben, fleheten ſie weinend die Eintretenden um ihre chriſtliche Fürbitte an. Daher hieſsen ſie Weinende (flentes). Wer dieſe Stufe der Buſse überſtanden hatte, wurde nun unter die Katechumenen verſetzt, d. h. unter diejenigen, welche aus dem Heidentum zur Kirche übertreten wollten, welche am Gebet teilnehmen und den Lektionen ſowie der Predigt beiwohnen durften, aber beim Beginn der dann folgenden Abendmahlsfeier ſich entfernen muſsten. Der Diakon rief ihnen zu: „Keiner der Zuhörer verweile länger hier.“ — Eine zweite Stufe der Katechumenen waren die Kniebeugenden (genu flectentes), denen es erlaubt war, den nach der Predigt folgenden Gebeten und Fürbitten knieend mit beizuwohnen. — Eine dritte Stufe der Katechumenen waren die Befähigten (competentes) die nun als wirkliche Mitglieder der Kirche durch die heilige Taufe aufgenommen wurden, oder wenn ſie Pönitenten waren, nun wieder zum Genuſs des heiligen Abendmahls zugelaſſen werden konnten, falls die Älteſten (πρεσβύτεροι, Presbyter, Prieſter), denen die

Aufſicht in den gottesdienſtlichen Verſammlungen und die Überwachung der ſittlichen Aufführung der Gemeindeglieder oblag, dem Vorſteher, Rektor oder Biſchof, in Beziehung auf den einzelnen Fall des Pönitenten ihre Überzeugung von ſeiner völligen Reue und Beſſerung ausſprechen konnten. —

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck von Auguſt Pries in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dammann, Adolf,

Kulturkämpfe in Alt-England geschichtliche Darstellung

Bd.: 2. Teil

Gütersloh 1883
Brit. 158 k-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11576130-3